

Diverse Artikel

Frank Wallace

Inhalt

| | |
|--|----|
| UMGANG MITEINANDER..... | 3 |
| In der Bruderliebe seid herzlich gegeneinander (Röm 12,10)..... | 4 |
| In Ehrerbietung einer dem anderen vorangehend (Röm 12,10)..... | 5 |
| Seid gleichgesinnt gegeneinander (Röm 12,16)..... | 5 |
| Liebt einander (Röm 13,8) | 6 |
| Lasst uns nun nicht mehr einander richten (Röm 14,13)..... | 7 |
| Lasst uns nun dem nachstreben ..., was zur gegenseitigen Erbauung dient (Röm 14,19)..... | 8 |
| Gleichgesinnt sein untereinander (Röm 15,1–6) | 9 |
| Nehmt einander auf (Röm 15,7) | 10 |
| Fähig, auch einander zu ermahnen (Röm 15,14) | 11 |
| Grüßt einander mit heiligem Kuss (Röm 16,16)..... | 11 |
| ER ERSTATTET | 13 |
| Der verfluchte Erdboden | 13 |
| Das Priestertum | 15 |
| Die Propheten..... | 16 |
| Die Könige..... | 17 |
| Haupt über alles..... | 19 |
| DIE DEMUT DES DIENERS | 20 |
| ECHTE FREUNDSCHAFT..... | 25 |
| Liebe und Opferbereitschaft | 26 |
| Güte und Milde..... | 26 |

| | |
|---|----|
| Gemeinsame Freude | 27 |
| Erquickung | 28 |
| Zuverlässigkeit | 28 |
| Ehrlichkeit | 29 |
| Teilen | 31 |
| Gebet | 31 |
| Echtes Grüßen | 32 |
| ZUSAMMENFASSUNG | 32 |
| ZEITEN UND ZEITPUNKTE | 33 |
| Nur bei Gott ist Weisheit und Macht | 34 |
| Ohne die Offenbarungen Gottes würden wir Menschen bezüglich der Zukunft völlig im Dunkeln tappen | 36 |
| Die Zeit der „Gemeinde“ Christi, die Gnadenzeit, ist keine genau definierte Zeit | 38 |
| Das Endziel aller von Gott bestimmten Zeiten und Zeitpunkte | 39 |
| PATRIK HAMILTON | 41 |
| Wer ist dieser mutige junge Mann? | 41 |
| JOHN WESLEY | 50 |
| GEORG WISHART | 55 |
| LORD COBHAM – TREU BIS IN DEN TOD | 62 |
| ZEITEN UND FÜLLE | 69 |
| Matthäus 16,1–4 | 69 |
| Die Zeichen der Zeiten | 70 |
| Die Zeiten der Nationen | 71 |
| Die Fülle der Zeit | 73 |
| Die Fülle der Nationen | 75 |
| BIBEL ODER WAHLURNE? | 78 |
| Warum überhaupt wählen? | 78 |
| Wie wählt man? | 79 |
| Welche Gründe hat jemand, zu wählen? | 79 |
| Warum sollte ein Christ wählen? | 80 |
| Warum wählt ein Christ nicht? | 82 |
| Was sind die Gründe, dass ein Christ nicht wählt? | 83 |
| Schlussfolgerung | 88 |

Umgang miteinander

Wie wir miteinander umgehen sollen

Belehrungen aus dem Römerbrief

Die Wahrheit von dem einen Leib, wie wir sie in Römer 12,4.5 finden, erinnert uns als Gläubige daran, dass wir alle auf der gleichen Grundlage, nämlich durch das Werk des Herrn Jesus, begnadigt worden sind. Alle, die an Ihn glauben, sind *in Christus*.

In dieser erhabenen Stellung sind alle natürlichen, sozialen und nationalen Unterschiede bedeutungslos. Nichts, was von dem gefallenen Geschlecht Adams herrührt, kann *in Christus* sein. Auch wir gehörten einst zu diesem Geschlecht. Doch wir sind jetzt von der alten Natur und ihren hässlichen Charakterzügen befreit. Die Gläubigen sind durch das Werk des Herrn Jesus am Kreuz und durch seine jetzige Tätigkeit in der Herrlichkeit aus der Stellung von Sündern in eine Stellung der Herrlichkeit und des Segens *in Christus* versetzt worden. Sie sind in Ihm, dem Menschen zur Rechten Gottes, und diesen Platz kann niemand den Gläubigen jemals wieder streitig machen.

Die Glieder des Leibes Christi sind aber nicht nur mit Christus in der Herrlichkeit vereinigt, sie sind hier auf der Erde auch Glieder *voneinander*. Gott hat sie in diese bevorrechtigte und gesegnete Stellung versetzt. Alle wahren Gläubigen sind mit dem lebendigen Christus in der Herrlichkeit verbunden, und sie sind Glieder an einem lebendigen Organismus. Wenn wir die Stellung des Menschen Jesus Christus in der Herrlichkeit verstehen, begreifen wir auch unsere Stellung in Ihm und unsere Verbindung mit Ihm und mit jedem Gläubigen. Wir sind Glieder des einen Leibes *in Ihm*, und wir sind Glieder *voneinander*. Wir brauchen Ihn, und wir brauchen auch einander. Die

Wahrheit, dass wir *ein Leib* und *Glieder voneinander* sind, bewegte den Apostel Paulus bei allen Ermahnungen, die er aussprach,

Wenn wir Römer 12,1–3 kennen und praktizieren, kommen wir den Pflichten und Rechten unserer Stellung in Christus nach. Wenn unser Wille sich ganz dem Willen Gottes unterordnet und wir nicht nach den Grundsätzen dieser Welt handeln (nicht gleichförmig dieser Welt sind), dann beherzigen und erfüllen wir die Ermahnungen des Apostels.

In der Bruderliebe seid herzlich gegeneinander (Röm 12,10)

Die Bruderliebe ist die ursprüngliche, natürliche Liebe zu den Brüdern, in deren Gemeinschaft wir durch die Gnade Gottes gebracht worden sind. Sie ist ein ausgesprochen erhabenes Band zwischen den Gläubigen. Sie ist die herzliche Zuneigung unter Familienangehörigen. Ein Kennzeichen der letzten Tage ist das Fehlen dieser Liebe (2.Tim 3,3). Die Tatsache, dass der Apostel die Römer auffordert, einander diese herzliche Zuneigung zu erweisen, zeigt uns die wunderbaren Ergebnisse der Erlösung und der Innewohnung des Heiligen Geistes in den Gläubigen, denn in Kapitel 1,31 war das Fehlen der natürlichen Liebe noch ein typisches Merkmal der verlorenen Menschen.

Glieder voneinander sollten freundlich miteinander umgehen. Das Band, das uns *in Christus* miteinander verbindet, sollte nicht die Eigenschaften der Welt haben. Parteiungen, Selbstsucht, Angeberei und Hintergedanken haben mit dem Leib Christi nichts zu tun. Diese Eigenschaften haben einfach keinen Platz in einem Reich, wo die Liebe regiert. Wir sind *Glieder voneinander*, unter denen die Liebe ungehindert wirken soll.

In Ehrerbietung einer dem anderen vorangehend (Röm 12,10)

Jedes Glied am Leib Christi hat seine besondere Funktion, und damit ist eine bestimmte Ehre und Bedeutung verbunden. Diese Wahrheit wird besonders in 1. Korinther 12 erklärt, aber sie liegt auch den Belehrungen des Apostels hier in Römer 12 zugrunde. Ich soll nicht auf die Ehrerbietung der anderen warten. Vielmehr ist es meine Aufgabe, den anderen Gliedern Ehre zu erweisen. Wenn ich ihre Bedeutung für den Leib Christi erkenne, soll ich auch bereit sein, ihnen die gebührende Anerkennung dafür zu erweisen. Das Verhalten der Pharisäer in Matthäus 23,6.7 passt nicht zu Gliedern des Leibes Christi.

Es gibt an diesem Leib nicht Erst- und Zweitrangige, nein, der Leib ist *einer*, bestehend aus *vielen Gliedern*. *Der andere* soll nicht mein Verwandter oder mein enger Freund sein. *Der andere* hat ein viel höheres Anrecht als natürliche Verwandtschafts- oder Freundschaftsbeziehungen. *Der andere* ist ein Glied am Leib Christi. Ich bin mit ihm vereinigt und brauche ihn, genauso wie er mich *braucht*. Neid, Konkurrenzdenken, Habsucht, Feindseligkeit und Abneigung sind Kennzeichen der verdorbenen Natur des alten Adam. Sie fördern nicht die Ehrerbietung *untereinander*. Wir sollen einer dem anderen in der Ehrerbietung *vorangehen*, nämlich im Erweisen der Ehrerbietung die Führung übernehmen. Manche streben im Volk Gottes nach einer Führerrolle wegen des damit verbundenen Ansehens, aber das Vorangehen, das Anführen im Sinne von Römer 12,10 erweist eine Gesinnung wahrer Liebe und Demut.

Seid gleichgesinnt gegeneinander (Röm 12,16)

Paulus legt, geleitet durch den Heiligen Geist, großes Gewicht auf die rechte Gesinnung der Gläubigen (Röm 12,2). In Römer 12,16 und 15,5 fordert er die Gläubigen auf, gleichgesinnt zu sein. Jede dieser

Stellen betont einen etwas anderen Gesichtspunkt. In Kapitel 12,16 scheint sich die Ermahnung darauf zu richten, dass manche nicht oder weniger geachtet wurden, während anderen eine unverhältnismäßige Ehre zuteilwurde. Ein nicht unbekanntes Verhalten unter Christen (siehe Jak 2,1–5). Ehre wem Ehre gebührt (Phil 2,29; Heb 13,24). Das bedeutet jedoch nicht, dass manche umgestoßen werden, damit andere erhöht werden.

Wenn ich die Wahrheit von dem einen Leib verstanden habe, betrachte ich alle Gläubigen als vollkommen gemacht *in Christus*. So wie alle Bretter der Stiftshütte gleich waren, sind alle Gläubigen auf dieselbe Art und Weise gesegnet worden. Dieses Wissen ist eine große Hilfe, alle Glieder des Leibes zu respektieren. Wie unvollkommen und schwach sie auch in der Praxis sein mögen, ihrer Stellung nach sind sie *in Christus* und somit sehr wertvoll für Ihn. Deshalb sollten sie auch in meinen Augen wertvoll sein. Die lange Liste von Brüdern und Schwestern in Römer 16 erscheint als eine wunderbare Illustration dafür, wie Paulus die anderen Glieder des Leibes Christi achtete. Es waren verschiedene Dienste, die sie ausübten, aber Paulus empfiehlt sie alle, ohne Abstriche oder Vorbehalte. Wir erkennen in seinem Verhalten die erhabenen Charakterzüge seines Herrn.

Liebt einander (Röm 13,8)

Es heißt in diesem Vers, dass wir schuldig sind, einander zu lieben. In dieser Hinsicht werden wir immer in der Schuld unserer Mitgeschwister stehen. Wir werden diese Schuld niemals abtragen können. Wir sind hier unser Leben lang damit beschäftigt, diese Schuld abzahlen, was einfach bedeutet, dass wir immer aus Liebe handeln sollen. Jeder Gerechte, der weiß, dass er Schulden hat, wird alles daran setzen, sie abzahlen. Wenn ein Christ Schulden hat, sollte er nicht nachlässig damit umgehen. Das wäre unehrlich und nicht

zur Ehre des Herrn. Aber glücklicherweise können wir in Bezug auf die Liebe schuldig sein. In dieser Beziehung werden wir immer in der Schuld Gottes stehen.

Wie viel verdanken wir im natürlichen Leben unseren Augen, Händen, Füßen, Ohren usw. Wie froh sind wir, wenn wir alle Gliedmaßen richtig gebrauchen können. Man hört manchmal jemand sagen: „Ich tu dies und das gern.“ Es ist die Freude an der Aktivität, am richtigen Funktionieren aller Körperteile. Und genauso freuen wir uns *aneinander*, sind dankbar *füreinander*, weil wir zusammen mit dem anderen den einen Leib darstellen. Die Liebe *zueinander* ist das Kennzeichen aller Glieder des Leibes. Die vielen Aufforderungen in den Evangelien und Briefen, *einander* zu lieben, zeigen, wie wichtig dieses Kennzeichen unter den Kindern Gottes ist.

Lasst uns nun nicht mehr einander richten (Röm 14,13)

Wenn wir *einander* lieben, werden wir keine ungerechten Urteile über den anderen fällen. Diese Feststellung des Apostels Paulus hat jedoch nichts mit dem gerechten Gericht in Johannes 7,24 zu tun, von dem der Herr Jesus sprach. Auch geht es dabei nicht um das Richten von Sünde in der Versammlung (1Kor 5). Paulus erwähnt ganz triviale Dinge wie verschiedene Essgewohnheiten und das Beachten bestimmter Tage. Wenn diese Dinge auch manchen Gläubigen töricht erscheinen, rütteln sie doch nicht an christlichen Grundsätzen und verunehren auch nicht den Namen des Herrn. Wie oft hat der Streit über solche unbedeutenden Dinge die Gläubigen schon ernsthaft gegeneinander aufgebracht! Sollten wir nicht mehr an das Urteil des Herrn über die Pharisäer in Matthäus 23,23.24 denken? Sie haben Wert gelegt auf unwichtige Dinge und das Wichtigste darüber vergessen.

Wenn mein Bruder treu seine Aufgabe als Glied am Leib Christi zu erfüllen sucht, so sollten wir ihn nicht verachten, nur weil er über weniger wichtige Dinge anders denkt als wir selbst. Lasst die wichtigen Dinge unser Denken und Beurteilen bestimmen! In Galater 5,15 spricht Paulus eine ernste Warnung aus: „Wenn ihr aber *einander* beißt und fresset, so seht zu, dass ihr nicht *voneinander* verzehrt werdet.“ Wenn mein Mund meine eigene Hand beißen würde, wäre das ein abnormes Verhalten. Die Verse im Galater- und Römerbrief warnen uns vor solchen selbstzerstörerischen Verhaltensweisen.

Lasst uns nun dem nachstreben ..., was zur gegenseitigen Erbauung dient (Röm 14,19).

Wenn ich einen Bissen Brot zu mir nehme, kann ich nicht bestimmen, ob er als Nahrung für die Füße oder für die Schultern oder für die Arme dienen soll. Es ist Nahrung für meinen gesamten Körper. Das Zusammenspiel von Verstand, Händen, Mund und Verdauungsorganen sorgt für die Gesundheit und das Wachstum des Körpers. Das ist ein einfaches Vorbild für das Funktionieren des Leibes Christi. Wenn wir in der richtigen Art und Weise (nämlich zur Auferbauung) *miteinander* reden und umgehen, wird Wachstum und Kraft die Folge sein. Wenn wir ungerechtes Urteilen und andere für Christen unpassende Verhaltensweisen vermeiden, wird der Segen ungehindert fließen. Auferbauung gibt es nur in einer Atmosphäre des Friedens. Reiberei, Gereiztheit und Feindseligkeit dagegen sind instabile Bauelemente und können beim Bau der Versammlung nicht verwendet werden. Gute und beständige Baumaterialien sind Liebe, Behutsamkeit, Demut, Geduld und Interesse *füreinander*.

Wir sollten uns gut überlegen, welche Materialien wir beim Bau der Versammlung verwenden! Ein freundliches, ermunterndes Wort ist ein ausgezeichneter Mörtel, wenn mit lebendigen Steinen gebaut wird. Er stärkt und verbindet. Ein demütiges, aber ehrliches Wort

der Warnung verhindert ein eventuelles Abweichen vom Weg. Das doppelte Bild vom Körper, der wächst, und dem Haus, das gebaut wird, hilft uns, die Aufforderung des Apostels Paulus besser zu verstehen, dass wir *einander* auferbauen sollen.

Gleichgesinnt sein untereinander (Röm 15,1–6)

Wir sollen unserem Nächsten zum Guten und zur Auferbauung gefallen, das ist die Belehrung des Apostels in diesem Abschnitt. In dieser Hinsicht ist uns der Herr Jesus selbst das große Vorbild. Das Bestreben der Welt und unserer alten Natur besteht darin, sich selbst zu gefallen. Aber an dem einen Leib ist es nicht so. An diesem Leib geht es um alle Gläubigen, nicht um die Interessen einzelner. In dem Leib Christi *brauchen wir einander*. Wir gehören zusammen. Wir sollen *einander* achten. So wie Christus seinen Vater in allen Dingen erfreute, obwohl das für Ihn Leiden und Schwierigkeiten bedeutete, sollen auch die Glieder des Leibes bemüht sein, *einander* zu gefallen.

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter in Lukas 10,30–37 enthält sehr wertvolle Belehrungen zu diesem Thema. Wie selbstlos war dieser Samariter! Seine Zeit, sein Vermögen, ja alles, was er hatte, stellte er dem unglücklichen Überfallenen zur Verfügung. Das „Gehe hin und tu du ebenso“ übersehen wir oft bei der geistlichen Anwendung dieses Gleichnisses.

Ein Arm ist ja nicht verloren, wenn er gebrochen ist. Der Hals trägt dann eben das Gewicht des Armes vorübergehend in einer Schlinge. Ein Bein ist nicht verloren, wenn es verstaucht ist. Die Arme übernehmen dann das Stützen mit Hilfe von Krücken, damit das verletzte Bein beim Laufen entlastet wird. Die starken Körperteile übernehmen die Lasten der schwachen Glieder. „Wir aber, die Starken, sind schuldig, die Schwachheiten der Schwachen zu tragen.“

Das Ergebnis dieser gegenseitigen Unterstützung und Hilfe unter den Gläubigen geschieht zur Ehre und Verherrlichung Gottes. Vielleicht kann mancher noch nicht in dieses Lob Gottes einstimmen, weil es an dieser Aufmerksamkeit und Hilfe untereinander bei uns fehlt? Der Apostel ist uns auch darin ein gutes Vorbild: „Wie auch ich mich in allen Dingen allen gefällig mache, indem ich nicht meinen Vorteil suche, sondern den der vielen, damit sie errettet werden“ (1.Kor 10,33).

Nehmt einander auf (Röm 15,7)

In dem gesamten Leidensweg des Herrn Jesus finden wir nicht den geringsten Hinweis für irgendwelche Parteilichkeit des Herrn. Alle, die im Glauben mit ihrer Not zu Ihm kamen, wurden angenommen. Heiden, Juden, Zöllner, die Ehebrecherin, Kinder und viele andere wurden mit offenen Armen aufgenommen. So handelt der Herr auch jetzt noch, seitdem Er im Himmel ist. Er hatte die Römer aufgenommen, die an Ihn glaubten, ohne irgendwelche Unterschiede zwischen ihnen zu machen. Durch den Glauben waren sie alle gesegnet worden. Natürlicherweise hatten sie kaum Gemeinsamkeiten, aber Christus als ihr großes Ziel hatte sie *zueinander* gebracht. Die Wesensart Christi sollte sie nun auszeichnen. Und das gilt auch für uns.

Sie sollten *einander* in ihre Häuser und auf andere Weise aufnehmen. Sie sollten Unpersönlichkeit, Kühle, Misstrauen und Grüppchenbildungen in ihren Beziehungen *zueinander* vermeiden. Dieses „einander aufnehmen“ ist hier eine persönliche Sache. Es geht hier nicht um das Aufnehmen in die Vorrechte und Verantwortungen in der Versammlung. Die Belehrungen des Paulus im Brief an Philemon sind wieder ein gutes Beispiel für dieses „Aufnehmen“. Es sollte um der Liebe willen sein. (Philm 9.12.17)

Fähig, auch einander zu ermahnen (Röm 15,14)

Ermahnung könnte man erklären als „Warnung durch Belehrung“. Sie ist ein sehr notwendiger Dienst unter den Gläubigen. Betreffs der Gläubigen in Rom hatte Paulus keinen Zweifel, dass sie fähig wären, *einander* zu ermahnen. Sie waren erfüllt mit Güte und Erkenntnis und waren so in der Lage, einander vor schädlichen Tendenzen und Aktivitäten zu warnen. Was für ein wünschenswerter Zustand für örtliche Gemeinden heute!

Aber oftmals verhindern die Angst um Freundschaften oder um Ansehen die Ausübung dieses wichtigen Dienstes der Ermahnung. Ein großer Fehler ist auch das strenge Ermahnen ohne Liebe und geduldige Belehrung. Martha wurde von dem Herrn Jesus in Lukas 10,38–40 freundlich ermahnt. Sie hat diese liebevolle Ermahnung offensichtlich angenommen. Später diente sie entsprechend dieser Belehrung, wie wir in Johannes 12,1.2 sehen.

Wir sollten *einander* vertrauen im Blick auf diesen Dienst der Liebe. Das Rednerpult oder eine öffentliche Versammlung ist nicht der Platz dafür. Unweise Äußerungen in der Öffentlichkeit haben schon oft Ärger hervorgerufen und mehr geschadet als genützt. Ermahnung ist etwas anderes als beispielsweise der öffentliche Tadel des Petrus durch Paulus in einer sehr ernsten Angelegenheit (Gal 2,11–14). Ermahnung ist *Warnung*, Tadel ist *Bloßstellung* (siehe auch 1Kor 4,14; Kol 1,28; 1Thes 5,12.14; 2Thes 3,15).

Grüßt einander mit heiligem Kuss (Röm 16,16)

Dieses letzte *einander* im Römerbrief ist der passende Abschluss zu unserem Thema. Paulus benutzt in Römer 16 über zwanzig Mal den Ausdruck „grüßen“. Man begrüßt jemand, um zu zeigen, dass man ihn beachtet und achtet. Unter den Christen wurde der heilige Kuss als

Gruß verstanden und geschätzt. Ein heiliger Kuss schließt jeden Hintergedanken aus. Der Kuss des Judas war zum Beispiel kein heiliger Kuss.

Wenn wir nicht *miteinander* sprechen und uns nicht die Hand geben, ist das das genaue Gegenteil von der Aufforderung des Apostels. Wenn wir *einander* im Herrn mit heiligem Kuss grüßen, ist das ein Beweis dafür, dass wir die Wahrheit von dem einen Leib verstanden haben. Diese Art der Begrüßung setzt ein gesundes Verhältnis unter den Gläubigen voraus. Wenn jemand nicht die Wahrheit über den Herrn Jesus verkündete, sollte ihm der Gruß verweigert werden (2Joh 10.11).

Wie oft gibt es ernste Nöte, die es verhindern, dass die Liebe unter den Gläubigen offen gezeigt und ausgedrückt wird. Welche Freude ist es aber auch, wenn unsere Beziehungen in Ordnung sind und wir *einander* mit heiligem Kuss grüßen können!

Vielleicht habe ich in diesem Artikel einige Aspekte vergessen, aber wenn er dazu dient, uns wieder klarzumachen, dass alle Gläubigen *Glieder voneinander* sind, dann hat er seinen Zweck erfüllt.

Er erstattet ...

Die Wiederherstellung aller Dinge

Der verfluchte Erdboden

Der Tag, an dem Adam sündigte und aus dem Garten Eden vertrieben wurde, war ein folgenschwerer Tag für die ganze Erde. Gott verfluchte den Erdboden. Adam und seine Nachkommen bekamen die Folgen dieses Fluches zu spüren. Bis heute ist dieser Fluch nicht aufgehoben. Wenn jedoch einmal alle Dinge auf der Erde Christus unterworfen sein werden, wird der Fluch aufgehoben und die Erde von dieser Knechtschaft befreit sein (Off 22,3). Die Folgen werden großartig sein: „Die Wüste und das dürre Land werden sich freuen, und die Steppe wird frohlocken und aufblühen wie eine Narzisse. Sie wird in voller Blüte stehen und frohlocken“ (Jes 35,1.2). Was durch die Sünde Adams auf der Erde verdorben wurde, wird dann wieder vollkommen sein, zur Ehre Gottes und zum Segen für die Menschen.

Nach dem vernichtenden Gericht der weltweiten Flut in den Tagen Noahs gab Gott Noah genaue Anweisungen und Verheißungen. Auf der gereinigten Erde sollten Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören. Das war Gottes Verheißung. Noah sollte über die Erde herrschen. Die Erde sollte wieder mit Leben erfüllt werden. Tiere, Vögel, Fische und Pflanzen wurden ihm in die Hände gegeben. Das Essen von Blut wurde ihm ausdrücklich untersagt. Mörder sollten die gerechte Strafe empfangen. Es besteht kein Zweifel, dass Gott damit die Todesstrafe meinte. Werden Noah und die folgenden Generationen das befolgen? Wir müssen das leider verneinen.

Nach Jahrtausenden der Missherrschaft und Misswirtschaft befinden sich alle Lebewesen, einschließlich der Menschen, in ernster

Gefahr. Überall gibt es Umweltverschmutzung und Aussterben. Durch die verderblichen Auswirkungen der Sünde wie Habsucht, Egoismus und Gleichgültigkeit drohen allgemeines Chaos und Vernichtung. Das wird alles anders werden, wenn Christus wiederkommen und nach göttlichen Prinzipien herrschen wird. Ein Merkmal des Lammes in Offenbarung 5,12 ist *Reichtum*. Wir glauben, dass Ihm alle Segnungen dort im Hinblick auf seinen Herrschaftsantritt zugeschrieben werden. Die Reichtümer, auf die dort hingewiesen wird, sind aber nicht Gold und Silber, sondern der Reichtum des ganzen Universums. In Psalm 104,24 heißt es: „Wie viele sind deiner Werke, HERR! Du hast sie alle mit Weisheit gemacht, voll ist die Erde deiner Reichtümer.“ Alles, was Gott auf der Erde zum Nutzen der Menschheit geschaffen hatte, das die Menschen aber zu ihrer Selbsterhöhung benutzt haben, wird der verherrlichte Sohn Gottes zum Vorteil aller verwalten. Wenn Er all die Reichtümer der Erde verwaltet, werden sie zu Gottes Ehre und zum Nutzen aller gebraucht werden.

Die weise Regierung Josephs in Ägypten ist ein eindrucksvolles Vorbild der zukünftigen Herrschaft Christi im Tausendjährigen Reich. Der Reichtum der Erde wird nicht mehr nur dem Vorteil einiger weniger dienen. Hungersnöte, Verknappung, Dürren und andere Übel werden unter den weisen und geschickten Händen des Sohnes Gottes für immer von der Erde ausgerottet werden: „Dein Reich ist ein Reich aller Zeitalter, und deine Herrschaft durch alle Geschlechter hindurch ... Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; Du tust deine Hand auf und sättigst alles Lebendige nach Begehren“ (Ps 145,13.15.16).

Israel hat das Gesetz nie ganz erfüllt. Im Gegenteil: Sie haben Gott ihre Liebe entzogen. Die Folge war, dass sie alle möglichen bösen Wege gingen statt den Weg der Gerechtigkeit. Die Abwendung von Gott erreichte ihren Höhepunkt, als der Messias Israels, Jesus, der Sohn Gottes, abgelehnt und grausam gekreuzigt wurde. Das Zeital-

ter des Gesetzes ging zu Ende. Die Zeit der Gnade begann, als Jesus sich zur Rechten des Vaters setzte und der Heilige Geist herniedergesandt wurde, um in den Gläubigen zu wohnen. Wenn Christus als Haupt über alle Dinge herrschen wird, wird das Recht in Israel in Vollkommenheit gegründet sein, was bis heute nie der Fall war. Das Gesetz wird dann auf ihre Herzen geschrieben und in ihr Inneres gelegt sein. Gott wird ihr Gott und Israel wird in Wahrheit das Volk Gottes sein. Alle werden Gott erkennen. Schuld und Sünde wird für immer weggetan sein (Jer 31,31–35). Am Ende der Tage wird das Gesetz von Zion ausgehen und das Wort des HERRN von Jerusalem. Die Nationen werden sich dem Willen Gottes unterordnen. Der Krieg wird abgeschafft sein. Das Gesetz wird eine wirksame geistige Kraft sein, wie Gott es beabsichtigt hatte (siehe Jes 2,2–4).

Das Priestertum

In 2. Mose 28,1 bestimmte Gott, dass Aaron und seine vier Söhne, Nadab, Abihu, Eleasar und Ithamar, Ihm als Priester dienen sollten. Er erwählte sie für einen höchst wichtigen und ehrenvollen Dienst. Leider kamen Aaron, Nadab und Abihu ihrer Verantwortung in diesem hohen Amt nicht nach. Aaron fügte sich dem Wunsch Israels und machte ihnen ein goldenes Kalb, das sie anbeteten (2Mo 32,1–6). Er hätte es besser wissen sollen. Nadab und Abihu brachten, vermutlich unter Alkoholeinfluss, fremdes Feuer vor dem HERRN dar (3Mo 10,1). Sie mussten ihre Torheit und Sünde teuer bezahlen. Das Priestertum versagte schon in seinen Anfängen. Auch die späteren Priester versagten auf alle Weise. Alles gipfelte in dem abscheulichen Verhalten, das der Herr Jesus in seinen Tagen von den Priestern erfuhr.

Während wir die gegenwärtige, vollkommene Darstellung des Priestertums in dem Herrn Jesus Christus, unserem großen Hohenpriester, sehen, wird die zukünftige Welt die wunderbare Erfüllung erle-

ben, wenn Christus als der vollkommene Priester nach der Ordnung Melchisedeks auf ewig vor Gott für Israel tätig sein wird. Ein vollkommenes Bild davon sehen wir in 1. Mose 14, wo Melchisedek als Priester Gottes, des Höchsten, beschrieben wird. In Hebräer 7,1.2 lesen wir, dass dieser Name König der Gerechtigkeit und König des Friedens bedeutet. Gott, der Höchste, ist ein Titel, ein Name, der auf seine Macht hinweist, mit der Er über die Völker regiert. Jesus, der Sohn Gottes, wird diese doppelte Funktion als König und Priester Gottes im Tausendjährigen Reich ausüben. Auch Psalm 110,1–4 und Sacharja 6,12.13 weisen auf diese doppelte Funktion hin. Jesus, der Sohn Gottes, ist Priester in Ewigkeit. Er wird weder sterben noch sein Amt einem anderen abtreten. Für tausend Jahre wird das Priestertum eine Vollkommenheit haben, die es nie zuvor hatte. In Jesaja 61,6 wird Israel als Priester Gottes bezeichnet. Alles, was durch menschliche, sündige Priester verdorben worden ist, wird in dem Herrn Jesus und durch Ihn wiederhergestellt werden.

Die Propheten

Die Geschichte der Kinder Israel ist reich an Beispielen entsetzlichen Versagens von Männern, die angeblich Propheten Gottes waren. Das Buch Jeremia ist voll von Hinweisen auf falsche Propheten. Sie gaben vor, im Namen Gottes zu reden, waren aber Lügner. Jeremia war ein wirklicher Prophet. Er verkündigte die Wahrheit über Gott, ohne Rücksicht auf die Konsequenzen, die das für ihn hatte. In 5. Mose 18,18 sagte Mose das Kommen Jesu, des Sohnes Gottes, als Propheten Gottes voraus. Petrus bestätigte das in Apostelgeschichte 3,22. Der Herr Jesus sagte von sich in Lukas 4,24 und 13,33, dass Er ein Prophet sei. Zwei seiner Jünger bezeichneten Ihn ebenfalls als einen Propheten, mächtig in Werk und Wort (Lk 24,19). Doch Jesus wurde gekreuzigt. Sein einzigartiger Dienst wurde abgelehnt.

Wie völlig anders wird alles werden, wenn Er die Herrschaft antritt. Er wird auf der Erfüllung des Wortes Gottes bestehen. Das wird Segen, aber auch Gericht für die Menschen bedeuten. „Durch seine Erkenntnis wird mein gerechter Knecht die vielen zur Gerechtigkeit weisen“ (Jes 53,11) Und: „Aus seinem Mund geht hervor ein scharfes, zweischneidiges Schwert, damit er damit die Nationen schlage“ (Off 19,15). Wenn der Herr im Tausendjährigen Reich seinen Prophetendienst ausüben wird, werden alle Segensgedanken Gottes völlig offenbar gemacht werden. Auch die Vorsätze Gottes zum Gericht werden durch „das Wort“ ausgeführt. Alles wird in Vollkommenheit und Gerechtigkeit vollendet und der Prophetendienst in Vollkommenheit zur Herrlichkeit Gottes ausgeübt werden.

Die Könige

Ob wir von israelitischen oder von heidnischen Königen lesen, sie alle haben versagt, manche mehr, andere weniger. Sogar David, vielleicht der beste König von allen, versagte in seinem persönlichen Leben, als er mit Bathseba in Ehebruch fiel, und in der Regierung, als er Joab auftrug, das Volk zu zählen. Sein Stolz verleitete ihn dazu. Es gab in Juda einige Könige, die in unterschiedlicher Weise ihrer Verantwortung vor Gott gerecht wurden und die Gott dafür segnete. Israel, d.h. die zehn Stämme, die sich aufgelehnt und von Juda getrennt hatten, hatte dagegen keinen einzigen guten König vorzuweisen. Sie gaben Jerusalem auf, das von Gott bestimmte Zentrum, und entfernten sich weiter und weiter von Gott, bis sie schließlich dem Götzendienst verfielen.

Für tausend Jahre wird Gott in Christus, seinem Sohn, die Fülle königlicher Herrlichkeit und Majestät entfalten: „Ein König wird regieren in Gerechtigkeit“ (Jes 32,1). Das ist die Antwort Gottes auf die Missherrschaft und Misswirtschaft der bisherigen Machthaber. In Römer 13, wo wir lesen, dass Gott die Obrigkeiten einsetzt, werden

zwei Grundsätze genannt, deren Befolgung Gott von der Obrigkeit erwartet: Sie soll erstens das Gute fördern und zweitens das Böse im Zaum halten. Ungerechte Herrschaft missachtet diese wichtigen Merkmale. Christus wird sie für tausend Jahre durchsetzen. Alles Böse und alle soziale Ungerechtigkeit wird Er durch seine Macht beseitigen. Die Kriege werden aufhören. Alle Wirtschaftsgüter werden dem Wohl aller und nicht zur persönlichen Bereicherung dienen. Friede wird die Erde erfüllen. Alle werden Gott, den einzig wahren, lebendigen, ewigen Gott, anbeten.

Psalm 72 ist ein anschauliches Bild von der zukünftigen Herrschaft Christi. Obwohl es ein Gebet für Salomo, den König Israels war, trifft es auf ihn nur teilweise zu. Aber in Christus wird es vollkommen erfüllt werden. Der Spott der Soldaten im Gerichtshof des Pilatus und die Grausamkeit des Kreuzes werden vertauscht mit der Majestät und Ehre eines Königs, der Gott durch eine fehlerlose Regierung verherrlicht: „Siehe, Tage kommen, spricht der HERR, da ich dem David einen gerechten Spross erwecken werde; und er wird als König regieren und verständig handeln, und Recht und Gerechtigkeit üben im Lande. In seinen Tagen wird Juda gerettet werden und Israel in Sicherheit wohnen; und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: HERR, unsere Gerechtigkeit“ (Jer 23,5.6).

Dieses Königtum wird niemals zerstört oder gestürzt werden (Dan 2,44). Sein König wird der Herr Jesus Christus sein, der König der Könige (Off 19,16). Wenn dieser große und geehrte König seine gerechte und wohltätige Regierung vollendet haben wird, wird Er das Königreich seinem Gott und Vater übergeben. Dieses Königreich wird keinerlei Befleckung aufweisen, und wird kein geteiltes Reich sein, sondern seinen Bestand in wirksamer Macht und ausschließlich zum Segen für die ganze Erde haben. Kein anderes Königreich oder Imperium, keine andere Dynastie kann solche bemerkenswerten Eigenschaften aufweisen.

Haupt über alles

Wie erhaben ist doch der Plan Gottes, den Er sich für die Verwaltung der Fülle der Zeiten vorgesetzt hat: alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus. Und wie erhaben ist der Herr Jesus Christus, der alles wieder vollkommen herstellen wird, was in den Händen der Menschen solche Fehler und Mängel hatte!

Frank Wallace

Die Demut des Dieners

Sprüche 15,33: „Der Ehre geht Demut voraus.“

Das Kennzeichen großer Männer ist wahre Demut. David war solch ein Mann. Weggenommen von seinem bescheidenen Hirtendienst, erhob Gott ihn zum unbestrittenen König über die zwölf Stämme Israels. Und es ging noch über die Ehre, König zu sein, hinaus, was Gott ihm durch seinen Knecht Nathan eröffnete, nämlich, dass Er mit David und seinem Hause einen Bund gemacht habe. Das bedeutete in der Tat die höchste Ehrung, und David wusste es sehr wohl.

Davids Art, den Namen Gottes anzurufen, bezeugt die Tiefe seiner Gefühle und der Wertschätzung des Segens, den Gott ihm und seinem Haus zuwandte: „Da ging der König David hinein und setzte sich vor Jehova nieder und sprach: Wer bin ich, Jehova Gott, und was ist mein Haus, dass du mich bis hierher gebracht hast? Und dies ist noch ein Geringes gewesen in deinen Augen, o Gott! und du hast auch von dem Hause deines Knechtes geredet in die Ferne hin; und du hast mich angesehen nach der Weise eines hochgestellten Menschen, Jehova Gott! (1Chr 17,16.17).

Dieser Bund mit David wird in dem Sohn Davids, dem Herrn Jesus Christus, seine vollkommene Erfüllung finden. Als der Herr Jesus auf der Erde war, sagte Er: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Mt 11,29), doch bei anderer Gelegenheit sagt Er ohne Zögern: „Von nun an werdet ihr den Sohn des Menschen sitzen sehen zur Rechten der Macht und kommen auf den Wolken des Himmels“ (Mt 26,64).

Dass David nicht arrogant und anmaßend wurde, nachdem er die göttlichen Mitteilungen aus dem Mund Nathans empfangen hatte, erhöht sein Ansehen noch. Ohne von Gott belehrt zu sein, neigt das natürliche Herz zu Stolz und Machtgewinn. Wahre Demut dagegen

benutzt Anerkennung und eine Gabe von Seiten Gottes dazu, den göttlichen Geber zu verherrlichen und anderen zu einem Segen zu sein. Gott gibt den Menschen keine Gaben, damit sie damit glänzen. Die Gaben werden verliehen, dass sie den Interessen Gottes und Christi förderlich sind. Sie können nur in rechter Weise ausgeübt werden, wenn sie zugleich echte Demut verspüren lassen. Einige der größten Diener, die wir in der Heiligen Schrift beschrieben finden, dachten gering von sich selbst, als sie von Gott zu einem herausragenden Dienst berufen wurden.

In 2. Mose 3 berief Gott Mose zum Führer seines Volkes. Er sollte das Werkzeug in der Hand Gottes, um die Kinder Israel aus der grausamen Knechtschaft Pharaos zu befreien. Mose wollte dieser Berufung ausweichen und fragte: „Wer bin ich?“ (2Mo 3,11). Eine solche Frage gab Gott Gelegenheit, Mose zu versichern, dass Er mit ihm sein und durch ihn seinen Vorsatz und seine Segnung ausführen werde. Zu einem erfolgreichen Dienst gehen diese beiden Merkmale immer Hand in Hand: wahre Demut und Abhängigkeit von Gottes Allmacht. In Kapitel 4 werden die Einwendungen Moses, dass er unzulänglich begabt sei, zurückgewiesen. Es ist besser, unsere Unzulänglichkeit zu fühlen, als dass wir unseren Fähigkeiten vertrauen.

In einer dunklen Zeit des Verfalls in der Geschichte Israels wurde ein Engel des HERRN zu einem Mann namens Gideon gesandt. Er ließ Gideon wissen, dass er ein tapferer Held und der HERR mit ihm sei. Es fiel Gideon schwer, eine solche Erklärung anzunehmen, weil es ihm schien, dass der HERR sein Volk aufgegeben habe. Aber der HERR versicherte Gideon, dass er Gottes auserwähltes Werkzeug sei, um Israel zu retten. Die Antwort Gideons verriet wahre Demut: „Ich bin der Jüngste im Haus meines Vaters.“ Kein Stolz blähte ihn auf, weil Gott ihn erwählt hatte. Vielmehr war er sich der schweren Aufgabe wohl bewusst, die ein solcher Auftrag bedeutete. Seinen Worten ist anzumerken, dass er sich diesem Auftrag in eigener Kraft nicht gewachsen fühlte. Er sah nur seine Schwachheit. Gott beantwortet

seine Einwendung mit der Zusage: „Ich werde mit dir sein.“ Gott und Gideon würden über die Feinde Israels triumphieren, und so geschah es. Die Geschichte des Sieges ist ergreifend und veranschaulicht, was Paulus an die Korinther schreibt: „Das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, auf dass er das Starke zu Schanden mache“ (1Kor 1,27). Gideons Fall in den Götzendienst (Rich 8,27) erinnert auf traurige Weise daran, dass große Männer nicht immer weise und dagegen gefeit sind, das Volk vom Weg der Wahrheit Gottes weg in die Irre zu führen.

Gott ließ Jeremia wissen, dass Er ihn bereits vor seiner Geburt bestimmt hatte, sein Prophet an die Nationen zu sein. Aber Jeremia sagte: „Ach, Herr, Jehova! siehe, ich weiß nicht zu reden, denn ich bin jung.“ Diese Antwort war verständlich, denn Gottes Sprachrohr an die Nationen zu sein, war keine gewöhnliche Berufung. Sie genügte, auch ein tapferes Herz zu entmutigen. Jeremia wusste – und darin zeigt sich seine wahre Demut –, dass seine eigenen Fähigkeiten für den Dienst nicht ausreichten, zu dem Gott ihn bestimmt hatte. Sogleich beschwichtigte Gott ihn in seinen Befürchtungen, als Er ihn aufforderte, nicht an sich selbst und seine Jugend zu denken, sondern sich auf Gottes Zusage zu stützen, dass Er mit ihm sein und ihn beschützen würde. Wer die Prophezeiung Jeremias liest, wird entdecken, wie treu Gott diese Zusage gehalten hat. Erkannte Schwachheit wird mit Gottes Hilfe immer triumphieren.

„Ich war kein Prophet und war kein Prophetensohn, sondern ich war ein Viehhirt und las Maulbeerfeigen“ (Amos 7,14). So sprach Amos zu einem untreuen Priester, der ihm sagte, er solle Israel verlassen und nach Juda gehen, um dort zu weissagen. Amos antwortete ihm: Was ich weissagte, entsprang nicht meinem eigenen Entschluss. Der HERR nahm mich hinter dem Kleinvieh weg und sagte zu mir: Geh hin, weissage meinem Volk Israel. – Amos war ein gewöhnlicher Arbeiter, und sicher tat er seine Arbeit gut, als Gott ihn zu diesem au-

ßergewöhnlichen Dienst berief. Seine Berufung veranschaulicht einen äußerst wichtigen Grundsatz.

Der Herr Jesus hat einmal zu den Jüngern gesagt: „Ihr habt nicht mich auserwählt, sondern ich habe euch auserwählt“ (Joh 15,16). Niemand hat ein Recht, selbst zu bestimmen, wie er Gott dienen will. Es ist in Ordnung, wenn jemand sich die besten Gaben wünscht, aber die Berufung ist Gottes eigenes Vorrecht. Und Gehorsam ist dann die Pflicht dessen, der berufen wird. Amos handelte richtig, als er Gott die Ehre dafür gab, dass er sein Prophet war. „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn“ (1Kor 1,31).

Paulus wurde als ein Gefäß erwählt, um Gott und dem Herrn Jesus Christus zu dienen (Apg 26,13–19; Gal 1,15.16). Er war sich der Größe des Segens dieser besonderen Berufung bewusst, der Apostel der Nationen zu sein. Doch wenn er sich ihrer rühmte, tat er es in demütiger Gesinnung (1Tim 1,12–14). In Epheser 3,8 nennt er sich selbst den „Allergeringsten von allen Heiligen“, im Gegensatz zu dem „unerforschlichen Reichtum des Christus“, den zu verkündigen er gewürdigt war. Die Botschaft, die der Bote zu verkündigen hat, ist unendlich viel größer als der Bote. So sollte es immer sein.

Als Johannes der Täufer von den Juden über sich selbst und seine Botschaft befragt wurde, antwortete er: „Ich bin die Stimme“ (Joh 1,19–27). Wenn Paulus den Korinthern gegenüber den Anspruch erhob, nicht geringer als die anderen Apostel zu sein, beeilte er sich hinzuzufügen: Ich bin aber nichts (2Kor 12,11). Das wahre Verständnis für eine erteilte Berufung führt zu Demut und nicht zu Überheblichkeit und Stolz.

Diener, die viel von sich selbst halten, verursachen Verwüstung und Zerstörung. Diotrefes wollte gern der erste sein unter den Heiligen. Er widerstand dem Apostel und verhielt sich anmaßend gegenüber dem Volk Gottes (3Joh). Theudas behauptete, dass er selbst

etwas sei (vielleicht beanspruchte er, der Messias oder ein Prophet Gottes zu sein). Er war verantwortlich für den Tod von mehr als 400 Männern (Apg 5,36).

Paulus erteilt uns eine abschließende Belehrung bezüglich dessen, was über David, Mose, Gideon, Jeremia, Paulus und Johannes den Täufer geschrieben ist. Er schrieb an die Gläubigen in Rom: „Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben worden, *jedem*, der unter euch ist, nicht höher von sich zu denken, als zu denken sich gebührt, sondern so zu denken, dass er besonnen sei“ (Römer 12:3). Paulus fordert auf, besonnen zu sein. Denke nicht, dass du der Größte bist, sondern denke, dass du unbrauchbar bist. Habe die Gesinnung Christi, wie sie in Philipper 2,5–11 beschrieben wird. Demut und Gehorsam werden von Gott belohnt.

Frank Wallace

Echte Freundschaft

„Wie hast du das Wochenende verbracht?“ – „Mit Freunden.“ „Ich habe gehört, dass du schwere Verluste in deinem Geschäft hattest.“ „Das stimmt. Aber einige gute Freunde haben mir geholfen, damit fertig zu werden.“

Freunde, Freunde, Freunde! Es ist ein großartiger Segen, in einer Welt, die weit gehend von Egoismus beherrscht wird, zuverlässige Freunde zu haben. Die Erde wäre ein besserer Ort, wenn es mehr Freundschaften zwischen einzelnen Personen, Familien und Völkern gäbe.

Die Bibel spricht viel über Freundschaften, über gute und schlechte. Freunde Gottes und des Herrn Jesus zu sein, ist die höchste Form der Freundschaft, die arme Sterbliche erfahren dürfen. Doch das ist erst der Anfang biblischer Freundschaft. Johannes schreibt beispielsweise: „Es grüßen dich die Freunde. Grüße die Freunde mit Namen“ (3Joh 15) Wer sind diese Freunde?

Wenn Johannes von „Brüdern“ (V. 3.5.10) und von „der Versammlung“ (V. 6.9) und von „der Wahrheit“ (V. 3.4.8.12) spricht, können wir den Schluss ziehen, dass es bei den Freunden hier um die geht, die an den Herrn Jesus glauben. Sie werden von dem Herrn Jesus „meine Brüder“ genannt (Joh 20,17; Heb 2,11.12) und sind von Ihm in ein Verwandtschaftsverhältnis zueinander gebracht. Zusammen bilden sie die Versammlung Gottes, die aus dem Judentum und dem Heidentum herausgerufen worden ist, um Gott in Anbetung zu dienen und Ihn in dieser bösen, dem Untergang geweihten Welt zu bezeugen. Wie ist es mit der „Wahrheit“, von der Johannes spricht? Als die einzigartige Offenbarung Gottes in Christus ist sie die Grundlage echter christlicher Freundschaft.

Liebe und Opferbereitschaft

„Größere Liebe hat niemand, als diese, dass jemand sein Leben lässt für seine Freunde“ (Joh 15,13). Als der Herr Jesus diese Worte sprach, bezogen sie sich zunächst auf Ihn und seine Jünger. Doch sie treffen auch auf die zu, die an Ihn glauben. Man erkennt zwei Charakterzüge in seiner Aussage: Liebe und Opferbereitschaft. In Sprüche 17,17 heißt es: „Ein Freund liebt zu aller Zeit.“ Das wird besonders wichtig, wenn es um Opfer geht. Weil der Herr Jesus sein Leben für uns dargelegt hat, sind auch wir schuldig, „für die Brüder das Leben darzulegen“ (1Joh 3,16). Das schließt in sich, dass wir unsere Liebe in Tat und Wahrheit ausdrücken, und nicht bloß mit Worten.

Husai, der Freund Davids, gefährdete sein Leben dadurch, dass er die Interessen seines Königs und Freundes verteidigte (2Sam 15,31–37). Solche Freundschaft zögert nicht, etwas zu opfern. Sie erwartet keine Entschädigung. Solch ein Freund war auch Epaphroditus. Er wagte sein Leben und war dem Tode nahe, um Paulus zu dienen (Phil 2,30).

FRAGE: Wann haben wir das letzte Mal Zeit, Energie, Habseligkeiten, Geld oder persönliche Interessen geopfert, um die Liebe echter Freundschaft zu zeigen?

Güte und Milde

Eine Vielfalt von Problemen wie Armut, Krankheit und Familientragödien plagen die moderne Gesellschaft, und Christen sind davon nicht ausgenommen. In solchen Prüfungen braucht man echte Freunde, die mit bereitwilliger Freundlichkeit helfen. Hiob drückte das sehr schön aus: „Dem Verzagten gebührt Milde von seinem Freunde“ (Hiob 6,14). Von seinen drei so genannten Freunden erfuhr er solche Milde nicht.

Milde und Güte haben ihren Ursprung in Gott und werden durch Gläubige in der Kraft des Heiligen Geistes weitergegeben. Salomo nennt solche Milde die „Willigkeit [o. Liebenswürdigkeit; JND] des Menschen“ (Spr 19,22). Kein Wunder, dass Paulus die Auserwählten Gottes auffordert, diese hervorragende Tugend „anzuziehen“ (Kol 3,12). Wir wollen Gott dafür preisen, dass viele von der Güte eines Freundes in Notzeiten erzählen können.

FRAGE: Wann haben wir zum letzten Mal ein Wort der Güte gesagt? Oder eine Postkarte bzw. einen Brief der Güte geschrieben? Oder eine Stunde unserer Zeit geopfert, um einen kranken oder Not leidenden Gläubigen zu besuchen?

Gemeinsame Freude

Freunde können sich gemeinsam freuen, genauso wie sie gemeinsam trauern können. Lukas 15,6.9 schildert solche Freude. Als der Hirte sein verlorenes Schaf gefunden hatte, versammelte er seine Freunde, um die Freude mit ihnen zu teilen. Genauso die Frau, die ihre Drachme wiederfand. Schade, ungeistliche Herzen kennen solche Freude nicht. Sie sind im Gegenteil oft neidisch auf jemand, dem es geistlich oder materiell wohl geht. Saul, der erste König Israels, ärgerte sich, als die israelitischen Frauen Davids Leistungen besangen (1Sam 18,6–9). Genauso waren die Führer Israels neidisch auf den Herrn Jesus wegen seiner Macht und seines Ansehens bei den einfachen Leuten (Mt 27,18).

Echte Freundschaft teilt die Freude gern mit anderen. Von dem Leib Christi wird gesagt: „Wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit“ (1Kor 12,26).

Erquickung

Als Paulus als Gefangener nach Rom gebracht wurde, hielt das Schiff in Sidon, und der Hauptmann erlaubte Paulus, „zu den Freunden zu gehen, um ihrer Fürsorge teilhaftig zu werden“ (Apg 27,3). Wir wissen nicht, wer diese mitfühlenden Freunde in Sidon waren, denn es gibt keine biblischen Aufzeichnungen über eine christliche Versammlung dort. Aber wir können uns gut vorstellen, was für eine Freude es für Paulus gewesen sein muss, bei Freunden zu sein! Ohne Zweifel haben wir ähnliche Erfahrungen gemacht. Was für eine Ermunterung haben wir doch durch gleichgesinnte Gläubige in einer Welt, die keinerlei geistliche Erquickung bieten kann.

Philemon war ein Freund, der andere erquickte (Philm 7). So auch Onesiphorus. Er hat Paulus oft erquickt (2Tim 1,16). Dann waren da Stephanas, Fortunatus und Achaikus, die nicht nur Paulus' Geist erquickten, sondern auch den der Heiligen in Korinth (1Kor 16,17.18).

Wie können wir andere erquickern? Sicher durch unsere Herzlichkeit und Liebe, wenn wir einander begegnen. Es bedeutet auch Erquickung, wenn wir uns über reine und ewige Dinge unterhalten. So heißt es in Sprüche 10,11: „Ein Born des Lebens ist der Mund des Gerechten.“ Zur Freundschaft gehört sicher auch diese gegenseitige Erquickung.

FRAGE: Wann haben wir uns das letzte Mal bemüht, einen Becher kalten Wassers (jede Ermunterung) im Namen des Herrn Jesus zu geben?

Zuverlässigkeit

Zuverlässige Freunde sind von unschätzbarem Wert. In Notzeiten sind sie immer zur Stelle. Man kann sie jederzeit um Hilfe bitten und

sich darauf verlassen, dass sie helfen. In Sprüche 18,24 lesen wir: „Doch es gibt einen [Freund], der liebt und anhänglicher ist als ein Bruder.“ In der Not zeigt sich, wer wirklich unsere echten Freunde sind.

Nachdem David fluchtartig Jerusalem verlassen hatte, als sein Sohn Absalom nach der Königsherrschaft griff, kam er mit seinen Leuten erschöpft, hungrig und durstig in der Wildnis an. Wie dankbar müssen sie beim Anblick der drei Freunde gewesen sein, die mit einer Fülle von Nahrungsmitteln und anderen Dingen ankamen (2Sam 17,27–29).

Der Herr Jesus nannte Judas einen Freund (Mt 26,50), aber Judas erwies sich als völlig unzuverlässig. Er verriet den Herrn an seine Feinde.

Phoebe, Aquila und Priscilla waren echte und zuverlässige Freunde des Paulus. Sie halfen ihm in seinem anstrengenden Dienst für den Herrn. Paulus drückt seine Dankbarkeit für ihre beständige Freundschaft in Römer 16,1–5 aus. Ihre Treue zu ihm macht deutlich, dass Freundschaft mehr ist als Worte.

FRAGE: Haben wir einmal einen Freund im Stich gelassen? Haben wir wohl einmal gesagt: „Du kannst dich auf mich verlassen“ und dieses Versprechen dann nicht gehalten?

Ehrlichkeit

Echte Freunde können miteinander in einer Weise reden, die für andere beleidigend wäre. „Treugemeint sind die Wunden dessen, der liebt“ (Spr 27,6). Zwei Ereignisse in der Bibel verdeutlichen diese Wahrheit: Im Alten Testament tadelt Joab den König David wegen seiner übermäßigen Trauer über den Tod des rebellischen Absalom

(2Sam 19,6). David verdiente den Tadel, und es spricht für ihn, dass er ihn in der richtigen Einstellung hinnahm und sein Verhalten daraufhin änderte. Joab ist als ein harter und rücksichtsloser Soldat kein besonders liebenswerter Charakter, aber in dieser Sache diente er treu seinem König.

Im Neuen Testament tadelt Paulus den Petrus, wenn er in Galater 2,11 sagt: „Als aber Kephas nach Antiochien kam, widerstand ich ihm ins Angesicht, weil er dem Urteil verfallen war.“ Was war das Problem? Petrus hatte mit denen aus den Nationen gegessen. Als dann aber jüdische Brüder aus Jerusalem kamen, hörte er aus Furcht damit auf. Durch sein Verhalten verwirrte er nicht nur die Gläubigen, sondern verleugnete er auch die Wahrheit des Evangeliums, das die Schranken zwischen Juden und Nationen abgebrochen hat. Beachte, dass Paulus nicht hinter der Hand mit den Gläubigen über das Verhalten des Petrus sprach. Vielmehr sprach er im Beisein anderer Gläubiger offen zu Petrus. Aus 2. Petrus 3,15.16 ist ersichtlich, dass durch diesen Tadel die Liebe und Freundschaft des Petrus zu Paulus keinen Schaden litt, denn er beschreibt Paulus als einen geliebten und weisen Bruder.

Diese beiden Begebenheiten zeigen, dass echte Freundschaft mehr erfordert, als bloß über das Versagen anderer zu trauern. Manchmal sind wir aufgefordert, den anderen zu tadeln und zu ermahnen. Ein echter Freund wird für solch eine aufrichtige Handlungsweise dankbar sein. Wir brauchen das Gebet, um weise mit dem Problem unseres Freundes umzugehen und bescheidene, aber wahrheitsgetreue Worte zu wählen.

FRAGE: Fürchten wir uns, einen Freund zu tadeln, weil wir möglicherweise seine Freundschaft verlieren? Verurteilen wir bei anderen, was wir unseren Freunden vergeben würden?

Teilen

Freundschaft teilt gern mit Freunden, was sie hat. Eine andere Begebenheit aus dem Leben Davids illustriert das: Als er alles zurückbrachte, was die Amalekiter ihm und seinen Männern geraubt hatten, teilte er es mit seinen Freunden (1Sam 30,18–31). Das ist echte Freundschaft. Wenn Gott uns segnet, sei es zeitlich oder ewig, so müssen wir die Worte des Herrn beachten, die er zu dem Mann in Markus 5,19 sagte, als er ihn von dem Dämon befreit hatte: „Gehe hin nach deinem Hause und zu den Deinigen und verkünde ihnen, wie viel der Herr an dir getan hat.“

Teilen ist ein Ausdruck der Liebe und des Interesses. Selbstsucht dagegen gibt nie, sie möchte noch mehr.

FRAGE: Lieben wir es, etwas zu bekommen, finden es aber schwer zu geben?

Gebet

Hiob betete für seine Freunde (Hiob 42,10). Sie hatten sich nicht gerade als sehr gute Freunde erwiesen. Aber Hiob war mit Gott ins reine gekommen, und deshalb hatte er auch ihnen gegenüber keinen Groll mehr im Herzen. Echte Freunde vergessen niemanden, sondern beten beständig für den anderen. Das ist wirklich der erfolgreichste Weg, um Freundschaften gottgemäß zu festigen. Paulus war ein großer Verfechter des Gebets. Er betete ständig für einzelne und für Gruppen von Heiligen. Genauso tat es Epaphras. Er mühte sich ab im Gebet für seine Glaubensgefährten (Kol 4,12.13).

Echtes Grüßen

„Es grüßen dich die Freunde. Grüße die Freunde mit Namen“ (3Joh 15). Deinen Freund zu grüßen, bedeutet, ihn oder sie mit Offenheit und Freundlichkeit anzureden. In manchen Ländern tut man das mit einem Kuss, in anderen Ländern mit einem herzlichen und festen Händedruck. Man könnte fragen: Wer soll die Initiative ergreifen, den anderen zu grüßen? Die Antwort ist einfach: Ich! Man könnte fragen: Wieso ist es immer an mir, den anderen zu grüßen? Aber das ist die Sprache des Stolzes und des Egoismus. Wirklich liebende, unvoreingenommene Freundschaft wird immer die Initiative ergreifen, weil sie weiß, dass Liebe Gegenliebe bewirkt.

ZUSAMMENFASSUNG

Von wie vielen dieser Merkmale der Freundschaft können wir aufrichtig sagen, dass wir uns bemühen, sie zu praktizieren? Durch die Kraft des Heiligen Geistes ist uns all das möglich. Möge Gott treue Herzen darin üben, freundschaftlicher zu sein. So bringen wir Charakterzüge in das christliche Zeugnis, die Christus veranschaulichen und Gott wohlgefallen.

Frank Wallace

Zeiten und Zeitpunkte

„Hierauf wurde dem Daniel in einem Nachtgesicht das Geheimnis offenbart. Da pries Daniel den Gott des Himmels. Daniel hob an und sprach: Gepriesen sei der Name Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit! Denn Weisheit und Macht, sie sind sein. Und er ändert *Zeiten und Zeitpunkte*, setzt Könige ab und setzt Könige ein; er gibt den Weisen Weisheit und Verstand den Verständigen; er offenbart das Tiefe und das Verborgene; er weiß, was in der Finsternis ist, und bei ihm wohnt das Licht. Dich, Gott meiner Väter, lobe und rühme ich, dass du mir Weisheit und Kraft gegeben, und mir jetzt kundgetan hast, was wir von dir erbeten haben; denn du hast uns die Sache des Königs kundgetan“ (Dan 2,19–23).

„Und als er mit ihnen versammelt war, befahl er ihnen, sich nicht von Jerusalem zu entfernen, sondern auf die Verheißung des Vaters zu warten – die ihr, sprach er, von mir gehört habt; denn Johannes taufte zwar mit Wasser, ihr aber werdet mit Heiligem Geist getauft werden nach nunmehr nicht vielen Tagen. Sie nun, als sie zusammengekommen waren, fragten ihn und sagten: Herr, stellst du in dieser Zeit Israel das Reich wieder her? Er sprach aber zu ihnen: Es ist nicht eure Sache, *Zeiten oder Zeitpunkte* zu wissen, die der Vater in seine eigene Gewalt gesetzt hat. Aber ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist; und ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Und als er dies gesagt hatte, wurde er emporgehoben, indem sie es sahen, und eine Wolke nahm ihn auf von ihren Augen weg“ (Apg 1,4–9).

Was aber die *Zeiten und Zeitpunkte* betrifft, Brüder, so habt ihr nicht nötig, dass euch geschrieben. Denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn so kommt wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit!, dann kommt ein plötzliches Verderben über sie, wie die Geburtswehen über die Schwangere; und sie werden nicht entfliehen. Ihr aber Brüder, ihr seid nicht in Finsternis, dass euch der Tag wie ein Dieb ergreife; denn ihr alle seid Söhne des Lichts und Söhne des Tages; wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis“ (1Thes 5,1–5).

Abgesehen von Prediger 3,1–8, wo es um die Geschäfte der Menschen geht, sind diese drei angeführten Schriftabschnitte die einzigen im Wort Gottes, die auf *Zeiten und Zeitpunkte* Bezug nehmen. Aus ihrem jeweiligen Zusammenhang können wir sehr viel über Gottes Größe und sein Handeln lernen. Er ist es, der Zeiten oder Zeitperioden bestimmt und Zeitpunkte in seiner Weisheit festlegt. Die Zeitperioden werden durch den Charakter des Handelns Gottes mit den Menschen bestimmt. Die Bibel offenbart Gott als den Allmächtigen, Allwissenden und Allgegenwärtigen. Diesem Gott ist es ein Leichtes, Zeiten und Zeitpunkte nach seinem Wunsch und Willen zu gestalten.

„O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unausforschlich sind seine Gerichte und unergründlich seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Mitberater gewesen? Oder wer hat ihm zuvor gegeben, und es wird ihm vergolten werden? Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge; ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen“ (Röm 11,33–36).

Nur bei Gott ist Weisheit und Macht

In Verbindung mit dem Traum Nebukadnezars in Daniel 2 sehen wir, wie menschliche Weisheit, nämlich die Weisheit der Weisen Babylons, versagt. Wie ganz anders ist die vollkommene Offenbarung Gottes. Die Weisen Babylons, die Astrologen, Magier und Zauberer konnten Nebukadnezar den Traum nicht einmal wiedergeben, geschweige denn diesen Traum deuten. Daraufhin ordnete der despotische König ihre Ermordung an. Als Daniel und seine drei Freunde davon hörten, taten sie das einzig Richtige in dieser hoffnungslosen Lage: Sie trafen sich zum gemeinsamen Gebet. Sie beteten zu dem Gott des Himmels, nicht zu einem der unzähligen Götter Babylons. Und Gott, der ja dem König den Traum gegeben hatte, erhörte ihr

Gebet. Er ließ Daniel diesen Traum genau wissen und offenbarte ihm auch die richtige Deutung. Bevor Daniel nun aber um eine Audienz beim König bat, um ihm den Traum und die Deutung vorzustellen, lobpreis er Gott. Aus diesem Lobpreis Daniels können wir sehr viel über Gott lernen als den, der Zeiten und Zeitpunkte bestimmt.

Bei Gott ist Weisheit und Macht. Er weiß nicht nur, was und wann etwas zu tun ist, sondern Er hat auch die Macht, seine erhabenen Pläne zu verwirklichen. Der Mensch hat zwar auch großartige Pläne und Konzepte, aber im Allgemeinen fehlt ihm die Macht, sie auch in die Tat umzusetzen. Obwohl die Ausführung der Pläne des Segens Gottes oft durch Satan und die Sünde behindert wurden, werden sie doch letztendlich alle in dem Sohn Gottes Wirklichkeit werden. Christus ist Gottes Kraft und Weisheit (1Kor 1,24). „Denn so viele der Verheißungen Gottes sind, in ihm ist das Ja, darum auch durch ihn das Amen“ (2Kor 1,20).

Die Deutung des Traumes Nebukadnezars, die Gott Daniel offenbarte, ist ein eindrucksvolles Beispiel für die Macht Gottes, den Verlauf der Zeiten und Zeitpunkte zu bestimmen. Er tut das u.a. durch das Einsetzen und Absetzen von Königen. Gott war es, der festlegte, dass mit Nebukadnezar die Herrschaft der Nationen über die Erde beginnen sollte (Dan 1,2). Er gab Jojakim, den König von Juda in die Hand Nebukadnezars. Gott entschied auch, dass Babylon später von dem persischen König Kores erobert werden sollte (Jes 45,1–3). Dabei hatte Gott die Rückkehr eines jüdischen Überrestes aus Babylon nach Jerusalem im Auge, der den zerstörten Tempel und die Mauer Jerusalems wieder aufbauen sollte (Jes 44,24–28; Esra 1,1–4).

Aber weder der babylonische König Nebukadnezar noch Kores als der ihm folgende Herrscher über das medo-persische Reich waren sich wohl wirklich der Tatsache bewusst, dass Gott sie für seine Pläne benutzte. Das Reich der Meder und Perser sollte später von Ale-

xander dem Großen erobert werden (Dan 8,21) und dem dritten großen griechischen Weltreich weichen. In dem dann folgenden vierten Königreich erkennen wir sehr genau die gewaltige militärische und politische Macht des römischen Weltreichs, das die letzte, endgültige Form der gottlosen und korrupten Regierungen der Nationen ist. In Offenbarung 13,1–10 finden wir im Übrigen die neutestamentliche Beschreibung dieses Reiches. Dort sehen wir die Eigenschaften der Tiere vereinigt, die wir aus Daniel 7,1–8 kennen: Löwe, Bär, Pardel und ein groteskes Tier, das in der Natur nicht vorkommt.

Die unterschiedlichen Formen der Herrschaft werden in Daniel 2 beschrieben, der gewalttätige Charakter dieser Weltreiche wird dann in Daniel 7 dargestellt. Letzten Endes wird das Bild in Daniel 2 durch einen Stein ohne Hände zermalmt. Die neutestamentliche Vorhersage dazu finden wir in Offenbarung 19,11–21. Jesus, das Lamm, das der König der Könige und der Herr der Herren ist, wird jeden Widerstand gegen Gott, jede Art der Missherrschaft abschaffen und für tausend Jahre eine gerechte Regierung errichten (Off 20,1–6).

Ohne die Offenbarungen Gottes würden wir Menschen bezüglich der Zukunft völlig im Dunkeln tappen

Ob der menschliche Verstand diese Dinge, die in Gottes Wort geschrieben sind, annimmt oder ablehnt, ändert nichts an den Tatsachen! Die Offenbarungen Gottes sind absolut zuverlässig, und wenn die Zeit da ist, wird Er durch die Erfüllung der Vorhersagen seine ganze Größe und Herrlichkeit vor den staunenden Augen der Menschheit entfalten. Beachte, wie oft das Wort „offenbaren“ hier vorkommt (Dan 2,19.22.28.29.30.47). Ohne die Offenbarungen Gottes würden wir Menschen bezüglich der Zukunft völlig im Dunkeln tappen. „Das Verborgene ist des HERRN, unseres Gottes; aber das Geoffenbarte ist unser und unserer Kinder ewiglich, damit wir alle

Worte dieses Gesetzes tun“ (5Mo 29,29). Die Toren verstehen die göttlichen Dinge nicht, aber Kindern, Unmündigen und Gläubigen sind sie offenbart (Mt 11,25): Petrus wurde es offenbart, dass Jesus der Sohn des lebendigen Gottes ist (Mt 16,17); die Tiefen Gottes werden uns durch den Heiligen Geist offenbart (1Kor 2,10); Paulus wurde das Geheimnis „Christus und die Versammlung“ offenbart (Eph 3,3.5; Röm 16,25).

Offenbarung bedeutet, dass der Gott des Universums die Geschichte im Voraus schreibt. Kein Mensch wäre dazu je in der Lage. „Gedenkt des Anfänglichen von der Urzeit her, dass ich Gott bin, und sonst ist keiner, dass ich Gott bin und gar keiner wie ich; der ich von Anfang an das Ende verkünde, und von alters her, was noch nicht geschehen ist; der ich spreche: Mein Ratschluss soll zustande kommen, und all mein Wohlgefallen werde ich tun; der ich einen Raubvogel rufe von Osten her, aus fernem Lande den Mann meines Ratschlusses. Ich habe geredet, und werde es auch kommen lassen; ich habe entworfen, und werde es auch ausführen“ (Jes 46,9–11). „*Ich werde*“, das ist die Sprache Gottes.

Ein Prophet Gottes prophezeite den Namen eines späteren Königs 300 Jahre vor dessen Geburt; Gott hatte es ihm kundgetan (1Kön 13,2). Der Herr Jesus offenbarte Pilatus, dass Gott ihm, dem Pilatus, Gewalt über den Herrn Jesus gegeben hatte (Joh 19,11). Die Gläubigen in Jerusalem bestätigten das später noch einmal, indem sie im Gebet Worte Davids zitierten, die dieser Jahrhunderte vorher niedergeschrieben hatte (Ps 2,1.2; Apg 4,25–28). Gott regiert auch dann, wenn es nicht danach aussieht. Der Höchste hat die Macht über das Königtum der Menschen (Dan 4,17). Weil wir wissen, dass Gott Macht ausübt über alle Völker, beten wir für Könige und Herrscher (1Tim 2,1–3) und sind ihnen untertan. Alle Obrigkeiten sind von Gott eingesetzt (Röm 13,1–7, siehe auch 1Pet 2,13–17).

Die Zeit der „Gemeinde“ Christi, die Gnadenzeit, ist keine genau definierte Zeit

Dann sehen wir den auferstandenen Herrn mit seinen Jüngern in Apostelgeschichte 1. Vierzig Tage war Er bei ihnen und belehrte sie über das Reich Gottes. Es ist verständlich, dass sie nach solchen Belehrungen den Herrn nach diesem Reich, das die Juden so sehnsüchtig erwarteten, fragten: „Stellst du in *dieser* Zeit dem Israel das Reich wieder her?“ Die beiden Emmausjünger sagten etwas ähnliches, als der Herr mit ihnen ging (Lk 24,19–21).

Nein, die Zeit für dieses Königreich, das durch viele Propheten im Alten Testament angekündigt ist, war noch nicht gekommen. Der Messias war zu seinem Volk gekommen. Sie hatten Ihn aber nicht angenommen, sondern gekreuzigt. Der Herr sagte seinen Jüngern, dass sie die Frage, wann Er das Königreich errichten würde, der Macht und dem Willen des Vaters überlassen sollten. Der Vater ist der Herr des Himmels und der Erde (Mt 11,25). Der Schöpfer ist der Herr des Himmels und der Erde (Apg 17,24). Abraham nannte Ihn den HERRN, den Gott des Himmels und den Gott der Erde (1Mo 24,3). Gott hat die verordneten Zeiten und Grenzen festgelegt (Apg 17,26). Das Reich, nach dem die Jünger fragten, wird erst nach einer Zeit unvergleichlicher Gerichte und Leiden auf der Erde errichtet werden (siehe Off 11,15–18).

Als der Herr Jesus zur Rechten Gottes erhöht wurde, begann eine neue Zeitperiode der Menschheitsgeschichte, *unabhängig von Zeiten und Zeitpunkten*. Die Versammlung, der Leib Christi, die Behausung Gottes im Geist, war entstanden.

Die Versammlung ist das Ergebnis der Ratschlüsse und Gedanken Gottes (Röm 16,25–27; Eph 3,1–11). Ihr Ursprung liegt vor aller Zeit, und ihre Bestimmung ist die Herrlichkeit bei Christus. Sie unterscheidet sich grundsätzlich von Israel und den Nationen. Sie besteht

jedoch aus Juden und Heiden, die an den Herrn Jesus glauben. In allen, die an Ihn glauben, wohnt der Heilige Geist. Dadurch sind sie mit ihrem Haupt in der Herrlichkeit verbunden. Die Geschichte des Volkes Israel und der Nationen spielt während dieser Zeit der Versammlung, während der Zeit der Gnade keine große Rolle, obwohl Gott auch die Völker regiert. Die Gläubigen, die die Versammlung bilden, werden durch die Kraft des Heiligen Geistes befähigt, Zeugen des verherrlichten Christus zu sein. Dieses Zeugnis sollte nicht auf Jerusalem oder Israel beschränkt bleiben, sondern sich über die ganze Erde erstrecken. Die Gnadenzeit ist keine genau definierte Zeit. Nur der Vater weiß, wann diese Zeit des Zeugnisses zu Ende sein wird.

Das Endziel aller von Gott bestimmten Zeiten und Zeitpunkte

Den Thessalonichern gegenüber hatte Paulus es nicht nötig, über *Zeiten und Zeitpunkte* zu schreiben. Er hatte ihnen bereits alles Nötige gesagt, als er bei ihnen gewesen war. Er hatte ihnen das Evangelium verkündigt und dabei auch gesagt, dass ein anderer König sei, nämlich Jesus (Apg 17,7). Paulus hatte ihnen den Tod und die Auferstehung Christi gepredigt und ohne Zweifel auch seine Himmelfahrt. Er hatte sicher auch über die Ankündigung der Leiden und der zukünftigen Herrlichkeit Christi durch die Propheten des Alten Testaments gesprochen. Die Herrschaft Christi als König über Israel und die Nationen ist das Endziel aller von Gott bestimmten Zeiten und Zeitpunkte. Zeiten und Zeitpunkte haben übrigens ausschließlich Bezug auf die Erde. Die Mitteilungen des Apostels Paulus in 1. Thessalonicher 4,13–18 waren eine göttliche Offenbarung. In den Schriften des Alten Testaments finden wir nichts über den Tod und die Auferweckung der Gläubigen, nichts über die Verwandlung ihrer Leiber zu Herrlichkeitsleibern, nichts über ihre Entrückung dem Herrn entgegen in die Luft, um für immer bei Ihm zu sein. Das war keinem Propheten des Alten Testaments offenbart worden.

Wenn der Tag des HERRN anbricht, knüpft Gott wieder mit seinem geliebten Volk Israel an. Dann wird Er auch in direkter Weise die heidnischen Nationen richten. Während einer festgelegten Zeit von etwa sieben Jahren, einer Zeit der Gerichte und Leiden, wird der gläubige Teil des Volkes Israel Vergebung finden und aufgrund des neuen Bundes gereinigt werden (Jes 1,24–27; Jer 31,31–34).

Viele Prophezeiungen des Alten Testaments beziehen sich auf den Tag des HERRN und die darauf folgende Zeit. Zephanja 1,14–18; Joel 1,15; 2,1.2; Jesaja 2,9–22; Jeremia 30,4–11 und viele andere Abschnitte geben eine anschauliche Beschreibung dieses großen und schrecklichen Tages des HERRN, der überleitet zu der herrlichen Zeit auf dieser Erde, der Zeit der tausendjährigen Herrschaft des Herrn Jesus als König der Gerechtigkeit und des Friedens.

Die Kinder des Lichts werden jedoch von dem Tag des Gerichts nicht betroffen sein. Sie brauchen sich nicht davor zu fürchten, denn der Herr Jesus wird vorher kommen und sie zu sich entrücken. Die Gläubigen, die die Versammlung, den Leib Christi, bilden, warten auf ihren Bräutigam. Der Geist und die Braut rufen Ihm zu: „Komm!“ Und die Antwort des Herrn Jesus ist: „Ja, ich komme bald“ (Off 22,17.20).

Frank Wallace

Patrick Hamilton

Patrick Hamilton – der Märtyrer der schottischen Reformation

Es ist um die Mittagszeit des 24. Februar 1528. Eine große Menschenmenge hat sich vor dem St. Salvator's College in St. Andrews, Schottland, versammelt. Alle sind ungewöhnlich still, als ein junger Mann mit einer Eisenkette um den Leib an den Brandpfahl gebunden wird. Er ist eine vornehme Erscheinung und wirkt völlig gelassen angesichts des schrecklichen Martyriums, das ihn erwartet. Er soll lebendig verbrannt werden, weil er Dinge gelehrt hat, die im Widerspruch standen zu den Lehren der röm.-kath. Kirche. In den Augen dieser Kirche ist er ein Ketzer und verdient es, so grausam zu Tode gebracht zu werden.

Wer ist dieser mutige junge Mann?

Es ist Patrick Hamilton, der zweite Sohn von Sir Patrick Hamilton von Kincavel, Linlithgow. Er ist ein Verwandter des regierenden schottischen Königs James V. und ein Urenkel von James II. Schon mit 13 Jahren wurde er zum Titularabt von Ferne bestimmt. Er wurde aber nie als Priester ordiniert, und es gibt keinen Beweis, dass er je in Ferne amtiert hat. Er studierte an den Universitäten von St. Andrews und Paris und kam mit den Lehren Luthers und anderer Reformatoren in Berührung. Durch das Lesen des Neuen Testaments eignete er sich schnell eine grundlegende Kenntnis der Wahrheit an. Begierig, noch mehr zu lernen, fasste er den Entschluss, nach Wittenberg zu reisen, um Luther und Melancthon kennen zu lernen, aber es kam nicht dazu. Bei einem Aufenthalt in Marburg entwickelte sich eine enge Freundschaft mit dem früheren französischen Mönch Franz Lambert. Dieser erklärte Hamilton die Wahrheit über das Abendmahl des Herrn und wies ihn auf die groben Irrtümer der Messe hin. Hamilton war ein gelehriger Schüler, und Lambert war

sehr beeindruckt von seinen Fortschritten, seiner Rechtschaffenheit und seinem lobenswerten Benehmen.

In Marburg schrieb Hamilton das Buch „Patrick’s Places“. Das Hauptthema dieses Buches war der Glaube: der einzige Weg, auf dem wir vor Gott gerecht werden und ein Leben guter Werke vor den Menschen leben können. Hamilton empfand, dass er nun für eine Rückkehr nach Schottland gerüstet war, um seinen Landsleuten zu dienen. Der Gefahr eines solchen Schrittes war er sich wohl bewusst.

Schon kurz nach seiner Rückkehr in die Heimat wurde er für viele zum Segen. Sein älterer Bruder, Sir James Hamilton, seine Schwägerin, Sir James' Frau, seine Mutter und seine Schwester, sie alle kamen zum Glauben an den Herrn. Aufgrund seiner adligen Erziehung war er in den Häusern des Adels in der Nachbarschaft willkommen. Viele nahmen den Herrn an. Er ging auf die Felder und brachte den Arbeitern dort die Botschaft von der freien Errettung in Christus. Auch die Dorfkirchen benutzte er, um den guten Samen auszustreuen. In der Kirche St. Michael in Linlithgow predigte er vor vielen Zuhörern, unter ihnen Mitglieder der königlichen Familie. Umgeben von Bildern und Altären, predigte er, dass man nur aufgrund des Todes des Herrn Jesus Vergebung der Sünden empfangen könne. Der königliche Palast von Linlithgow lag direkt neben dem Ort. Vierzehn Jahre nach den beschriebenen Ereignissen wurde dort Königin Maria von Schottland geboren. Ein großer Segen für Hamilton war die junge adlige Frau, die seine Ehefrau wurde. Schon nach kurzer Zeit sollte sie Witwe werden.

Der Erzbischof Beaton von St. Andrews wurde sehr zornig, als er die Nachricht über Hamiltons Dienst in Linlithgow erfuhr. St. Andrews war das Zentrum der römisch-katholischen Macht in Schottland. Man war stolz auf die große und eindrucksvolle Kathedrale, eine der größten in Europa. Der Erzbischof fürchtete sich, Soldaten zu schicken und Hamilton einfach zu verhaften. Patrick war immerhin mit

dem König verwandt und gehörte zu dem angesehenen Adelsgeschlecht der Hamiltons.

Rom ist jedoch nie um Listen verlegen, wenn es darum geht, seine Ziele zu erreichen. Der Erzbischof benutzte eine List und zitierte Hamilton nach St. Andrews, unter dem Vorwand, die neuen Lehren mit ihm besprechen zu wollen. Hamiltons Frau und seine Freunde baten ihn, nicht nach St. Andrews zu gehen, aber er entgegnete, er hätte eine Vorahnung, dass er für seinen Glauben sterben müsste. So ging er nach St. Andrews.

Der Erzbischof empfing Hamilton auffallend freundschaftlich. Hamilton durfte sich frei in der Stadt bewegen und seinen Glauben verkündigen. Seine Unterkunft wurde von vielen besucht, die die gute Botschaft des Heils hören wollten. Viele Samenkörner wurden ausgestreut, aus denen später Frucht für Gott hervorkam.

Der Erzbischof schickte einen begabten jungen Mann aus Edinburgh, mit Namen Alesius, um Hamilton von seinen Irrtümern zu überzeugen. Alesius war ganz versessen darauf, sich mit Hamilton zu messen, aber er wurde mit dem Schwert des Geistes konfrontiert, das Hamilton mit Kraft zu gebrauchen wusste. Alesius nahm die Wahrheit an und wurde später ein eifriger Reformator. Er war Augenzeuge von Hamiltons Gerichtsverfahren, von seiner Verurteilung und Hinrichtung.

Der Erzbischof gab sich aber nicht geschlagen. Er wollte Hamilton nicht ermorden, denn damit war Gefahr verbunden. Er wünschte Hamilton für die Lehre der Kirche zurückzugewinnen. Beaton sandte einen anderen gebildeten und intelligenten Kirchenmann, Alexander Campbell, der Hamilton überreden sollte, seinen ketzerischen Ideen abzuschwören. Aber Campbells Mission scheiterte, und auch er musste Hamilton gegenüber zugeben, dass seine neutestamentlichen Lehren korrekt und die römisch-katholischen Lehren falsch wa-

ren. Als er zum Erzbischof zurückkehrte, um über sein Gespräch mit Hamilton zu berichten, wurde er zum Verräter. Statt zuzugeben, dass Hamilton ihn von seinen Irrtümern überzeugt hatte, enthüllte er alles, was Hamilton gesagt hatte, und erklärte sich bereit, als Ankläger gegen Hamilton aufzutreten, wenn dieser vor Gericht gestellt werden würde. Sein Gewissen war von Furcht erstickt. Er musste seinen Judasdienst teuer bezahlen.

Die Zeit zum Handeln war gekommen. Der Erzbischof hatte beschlossen, dass Hamilton sterben musste. Ein großes Hindernis war nun noch da: der König, James V., mochte Hamilton, und die Unbescholtenheit und die Fähigkeiten seines Verwandten gefielen ihm. Er empfahl Hamilton, mit den Bischöfen Frieden zu schließen, da er um deren böse Pläne gegen Hamilton wusste. Es war sehr unwahrscheinlich, dass der König untätig dabeistehen und zuschauen würde, falls seinem Verwandten etwas Böses angetan würde.

Rom ist raffiniert und hatte schon bald eine Antwort für dieses Problem. Der Vater des Königs, James IV., war oft zu einem Reliquien-Schrein hoch im Norden Schottlands gepilgert. So wurde dem König empfohlen, dem Beispiel seines Vaters zu folgen, was er auch tat. Dies bedeutete eine lange Reise im Winter. Damit war der König gut aus dem Weg. Der Erzbischof war nun bereit, den Schlag gegen Hamilton zu führen. Er verlor keine Zeit, seine schrecklichen Pläne auszuführen. Man bestellte Hamilton in den Palast des Erzbischofs und informierte ihn, dass aufgrund von fünfzehn seiner Artikel Anklage gegen ihn erhoben würde. Der fünfte Punkt war das Banner, das Luther so erfolgreich gegen den Papst und seine Anhänger erhoben hatte: „Ein Mensch wird nicht durch Werke gerechtfertigt, sondern allein durch den Glauben.“

Hamilton hörte sich die ihm zur Last gelegte Anklage an. Dann wurde ihm gesagt, dass seine Richter über die Artikel nachdenken und ihm ihr Urteil mitteilen würden. Er durfte sich ohne Einschränkun-

gen frei bewegen. Man riet ihm, zu fliehen und sein Leben zu retten, aber er war entschlossen, die Wahrheit zu verteidigen, so wie sie ihm der Herr anvertraut hatte. Einige Tage danach hatte Hamilton ein paar Freunde in seine Wohnung eingeladen. Sie unterhielten sich bis Mitternacht miteinander, als sie plötzlich Schritte hörten, die sich dem Haus näherten. Auf ein lautes Klopfen hin öffnete Hamilton selbst die Tür und stand einem Offizier und einigen Soldaten gegenüber.

„Ich suche Hamilton“, sagte der Offizier. – „Ich bin Hamilton“, antwortete Patrick. Er ergab sich dem Offizier und bat gleichzeitig, dass seine Freunde unbehelligt gehen dürften. Genau wie sein Herr! Der Offizier brachte ihn in den Sea Tower der St. Andrews Festung. Hamilton war nun in der Gewalt des Erzbischofs.

Zwei vergebliche Versuche wurden gemacht, Hamilton zu retten. Sein älterer Bruder, Sir James, brachte eine Schar zusammen, aber das schlechte Wetter hinderte sie daran, den Firth of Forth zu überqueren. Noch ein anderer Gentleman versuchte Hamilton zu retten. Er und seine Freunde wurden jedoch von überlegenen Streitkräften überwältigt.

Der Herr hatte bestimmt, dass sein Diener sterben sollte, um die Reformation in Schottland zu fördern. Am Morgen des 24. Februar wurde Hamilton in die eindrucksvolle Kathedrale geführt. Böse und verworfene Männer sollten über ihn Gericht halten. Von ihnen hatte er keine Gnade zu erwarten. Sein Schicksal war längst besiegelt. Sein Hauptankläger war Alexander Campbell, der doch seinen Glauben an die Lehren Hamiltons bekannt hatte. Bald war der Kampf voll im Gang. Campbell war dem Gottesmann allerdings nicht gewachsen. Hamilton war ihm in jeder Weise überlegen, besonders was die Schrift anbetraf.

Hamilton war sehr traurig, dass ausgerechnet Campbell sein Ankläger war. Als die Anschuldigungen gegen Hamilton eigentlich alle widerlegt waren, drängten die geistlichen Herren Campbell, neue Anklagen zu erheben, was er auch tat. Campbell beschuldigte Hamilton, dass er die Leute zum Lesen des Neuen Testaments aufgefordert habe. Außerdem habe er verkündigt, dass es nutzlos sei, zu den Heiligen und der Jungfrau Maria zu beten und Seelenmessen für die Seelen im Fegefeuer abzuhalten.

Hamilton gab zu, dass er die Menschen zum Lesen des Neuen Testaments aufgefordert habe. Er blieb dabei, dass es nur *einen* Mittler, den Menschen Jesus Christus, gäbe und dass er in seiner Bibel niemals etwas über einen Ort namens Fegefeuer gelesen hätte. Campbell wurde zornig über Hamilton und beschimpfte. Hamilton ertrug das alles gelassen und geduldig und gab Campbell die feierliche Antwort: „In deinem Innersten weißt du genau, dass ich kein Ketzer bin.“

Alle stimmten einmütig für Hamiltons Verurteilung. Der Erzbischof erhob sich und verkündete das Urteil: Tod durch Verbrennung auf dem Scheiterhaufen. Hamilton wurde dem weltlichen Gericht zur Ausführung des boshaften Urteils übergeben. Die Strafe sollte unverzüglich vollzogen werden. Hamilton durfte ein letztes Mal mit einigen Freunden essen.

Als sie zu dem Ort aufbrachen, wo er sterben sollte, war er ruhig, hatte sein Neues Testament bei sich und gab es einem Freund. Angesichts des Scheiterhaufens blieb er stehen und betete. Dann gab er seinen Hut und Mantel seinem Diener und ermahnte ihn, auf sein Beispiel achtzugeben, wenn er sein Leben für die Wahrheit der Schrift geben würde.

Das war der junge Edelmann, der am 24. Februar vor dem St. Salvador's College in St. Andrews an den Brandpfahl gefesselt wurde.

Nachdem er dort angebunden war, stapelte man Holz um ihn herum und legte ein Päckchen Schießpulver dazwischen. Hamilton betete um Kraft und Mut. Er wollte seinen Herrn und Meister nicht durch Angst oder Feigheit verunehren. „Im Namen des Herrn Jesus übergebe ich meinen Körper dem Feuer und befehle meine Seele in die Hände des Vaters.“

Man legte eine Fackel an das Schießpulver. Es explodierte. Ein Reisigbündel wurde Hamilton ins Gesicht geschleudert und verletzte ihn. Das Holz entzündete sich nicht. Hamilton wurde schlimm versengt und litt unsagbar. Er flehte seine Henker an, doch trockenes Holz aufzulegen, was man auch tat. Bald brannte das Feuer heftig. Zusätzlich zu diesen Qualen musste Hamilton noch Campbells rasendes Geschrei ertragen, doch zu widerrufen, zu Maria zu beten und sich dem Papst zu unterwerfen. Hamilton forderte Campbell auf, seinen Finger in die wilden Flammen zu halten, die ihn umloderten, falls er wirklich glaubte, was er sagte.

Campbell beschimpfte ihn weiter. Da bezichtigte ihn Hamilton der Unaufrichtigkeit und wies auf den kommenden Richterstuhl Christi hin. In seinem Gewissen getroffen, stürzte Campbell davon und verlor später den Verstand. Er starb völlig geistesgestört. Eine ernste Warnung für jeden, der sein Gewissen abtötet und sich den Wirkungen des Geistes widersetzt.

Hamilton war nun schon sechs Stunden auf dem Scheiterhaufen und litt unsagbar. Die Eisenkette um seinen Körper war jetzt rot glühend, das Ende war nahe. Er ist fast völlig verbrannt. Ein Dabeistehender fragte ihn, ob er immer noch an seinen Lehren festhalte. Er solle doch ein Zeichen geben, falls es so wäre. Hamilton erhob seine rechte Hand, an der zwei seiner Finger schon vom Feuer verzehrt waren. Er hob die Hand in die Flammen, und auch die anderen drei Finger fielen ab.

Die letzten Worte, die er seufzte, waren: „Wie lange, o Herr, soll Finsternis in diesem Reich herrschen? Wie lange willst du die Tyrannei von Menschen ertragen? Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“ So starb Patrick Hamilton. Er war ein wahrer Edelmann Christi. Ihm waren die Seelen der Menschen wirklich wertvoll. Er war ein treuer Verteidiger der Wahrheit der Heiligen Schrift. Er blieb treu bis in den Tod.

Lamberts Zeugnis über Hamilton an den Landgrafen Philipp von Hessen war: „Dieser junge Mann aus dem berühmten Geschlecht der Hamiltons, durch Blutsbande eng mit dem König und dem Königtum von Schottland verbunden, der, obwohl gerade dreiundzwanzig Jahre alt, für das Studium der Schrift ein sehr gesundes Urteil mitbringt und einen großen Schatz an Wissen erlangt hat, kam vom Ende der Welt, von Schottland, hierher an eure Akademie, um tiefer in die Wahrheit Gottes eingeführt zu werden. Ich habe kaum wieder einen Mann getroffen, der mit solcher Geistlichkeit und Wahrhaftigkeit über das Wort Gottes zu reden verstand. Er kam an eure Akademie, von Schottland, dieser entfernten Ecke der Welt, und ist dorthin zurückgekehrt, um der erste, und nun berühmte Apostel seines Landes zu werden. Er brannte vor Eifer, den Namen Christi zu bekennen, und hat sich selbst als ein heiliges, lebendes Opfer Gott hingegeben. Er brachte der Kirche nicht nur all den Glanz seiner Stellung und seine Fähigkeiten, sondern auch sein eigenes Leben.“

Was können wir aus solch einem Bericht lernen? Wir leben heute in einer materiell sehr reichen Zeit, die uns viele Bequemlichkeiten und Möglichkeiten der Entspannung bietet. Patrick Hamilton hatte im Leben eine hohe Stellung, und alles, was er sich natürlicherweise wünschen konnte. Er wählte aber lieber den Weg der Leiden und eines furchtbaren Todes, als dass er sich dem Irrtum gebeugt hätte. Was können wir um Christi willen aufgeben? Wir brauchen nicht auf dem Scheiterhaufen zu sterben wie Hamilton, aber auch wir sind

aufgerufen zur Treue! Sind wir bereit, unser Leben dem zu geben, der uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat (Gal 2,20; 2Kor 8,9)?

Frank Wallace

John Wesley

Feuer! Feuer! Ein altes Holzhaus in Epworth in England steht in Flammen.

Der Geistliche Samuel Wesley lebt mit seiner großen Familie in diesem Haus. Sie werden sich der großen Gefahr bewusst, in der sie stehen. Sie entkommen aus dem brennenden Haus.

Aber nicht alle. Ein kleiner sechsjähriger Junge schläft fest und bemerkt nichts von seiner misslichen Lage. Als er endlich wach wird und die Gefahr erkennt, in der er sich befindet, schreit er herzerreißend um Hilfe. Sein Vater versucht ihn zu retten, aber er wird von den glühenden Flammen aufgehalten. Und da er die Hoffnung aufgegeben hat, seinen Sohn vor einem qualvollen Tod zu bewahren, kniet er auf der Straße nieder und befiehlt den Jungen Gott an. Doch durch Gottes Erbarmen ist Hilfe zur Stelle: Ein Mann stellt sich auf die Schultern eines anderen Mannes und kann den Jungen erreichen und auf sicheren Boden stellen. Samuel Wesley ist überglücklich. Er ruft seine Nachbarn zusammen, kniet erneut nieder, aber dieses Mal, um Gott für seine errettende Kraft zu danken.

Der Junge, John Wesley, war von einem grausamen Tod errettet worden. Satans böser Plan war vereitelt worden. John sollte einmal eine große Arbeit tun. Aber er musste noch viele Lektionen lernen, bevor er ein geeignetes Werkzeug wurde, den Willen Gottes zu tun.

Bist du überrascht, dass dieses Unglück Satan angelastet wird? Lies einmal 2. Mose 1,16; 2. Chronika 22,11 und Matthäus 2,13!

John Wesleys Eltern waren sehr religiöse Menschen, aber den wahren Weg zur Errettung konnten sie ihm nicht zeigen, sie kannten ihn ja selbst nicht. Johns Mutter tat ihr Bestes, um ihn in den Dingen zu

fördern, die sie für die wichtigsten hielt. Sie lehrte ihn, ein rechtschaffenes Leben zu führen.

In der Schule in London und am College in Oxford behielt er seinen ehrbaren Lebenswandel bei und wurde schließlich zum Geistlichen ordiniert. Trotz all seiner ehrlichen Bemühungen hatte er aber keinen echten Frieden und keine bleibende Freude. Während seines Aufenthalts in Oxford wurde er Mitglied einer religiösen Vereinigung (Holy Club). Sie hatte sehr strenge Regeln. Die Mitglieder der Vereinigung nutzten ihre Zeit damit, Lateinisch und Griechisch zu lernen. Sie waren bescheiden in ihren Mahlzeiten und schliefen wenig. Arme zu besuchen und sich selbst zu kasteien, stand sehr oft auf ihrem wöchentlichen Plan. Sie glaubten aufrichtig, sich auf diesem Weg Gottes Vergebung verdienen zu können. John Wesley blieb in geistlicher Finsternis, obwohl er äußerlich ein frommer Mann und aufrichtiger Diener Christi war.

Es ist Torheit, sich auf seine eigenen Anstrengungen zu verlassen, um Gottes Vergebung und Segen zu bekommen. Niemand kann zu dem Werk Christi am Kreuz auf Golgatha etwas hinzufügen. Sein Tod und seine Auferstehung sind die von Gott gegebenen Mittel, um Vergebung und ewiges Heil zu erlangen.

John Wesley und sein Bruder Samuel segelten nach Georgia in Nordamerika. Sie hatten gute Absichten. Sie verlangten nach der Bekehrung der nordamerikanischen Indianer und beteten dafür.

Leider waren sie selbst nicht zu Gott umgekehrt und hatten kein klares Wissen um seine Vergebung. Ein Herrnhuter Bischof namens Spangenberg fragte Wesley, ob er ein Kind Gottes sei. Ob er Jesus Christus kenne, ob er wüsste, dass Jesus Christus ihn errettet habe? Wesley bejahte diese Fragen, aber sein Gewissen sagte ihm, dass es nur leere Worte waren. Es ist gut, ehrlich zu sein, wenn es um das ewige Schicksal geht.

Das edle Unternehmen gelang nicht. Es wurde ein totaler Fehlschlag. Die christliche Vereinigung in England brachte mit ihren Aktivitäten ihre Mitglieder nicht näher zu Gott. So hatten sie auch in Nordamerika kein Gelingen. Nach zwei Jahren fruchtloser Bemühungen entschloss sich John, nach England zurückzukehren. Er war traurig, verzweifelt und entmutigt. Der Versuch, Gott in der eigenen Kraft zu dienen, ist eine sehr enttäuschende Erfahrung.

Als Wesley nach England zurückgekehrt war, schüttete er sein Herz in seinem Tagebuch aus. Er erkannte: Trotz all seiner Gelehrsamkeit, seiner guten Taten, seiner Opfer und seines Predigens war er ein verlorener Sünder und brauchte Vergebung. Er wünschte ernstlich, Frieden und Gewissheit zu haben, umso mehr, als er hörte, dass sein Bruder Charles sich bekehrt habe.

Der Wendepunkt seines Lebens kam, als er unfreiwillig an einer Versammlung in der Aldersgate Street in London teilnahm. Jemand las Martin Luthers Vorwort zum Brief an die Römer vor. Während der Redner die Verwandlung beschrieb, die Gott in einem Herzen wirkt, das an Christus und an sein Werk am Kreuz glaubt, wurde sein Herz merkwürdig warm, so Wesley. Er erkannte, dass er sich, was das Heil betraf, auf Christus und auf Christus allein verlassen musste. Er bekam Gewissheit, dass seine Sünden vergeben waren, und begann sofort, von seinem neu gefundenen Glauben an Christus zu zeugen. Wesley begann, die Wahrheit über die Erlösung zu predigen, wie er sie erkannt hatte. Viele Hörer fühlten sich durch seine unerschrockenen Predigten beleidigt. Er erhielt in vielen Kirchen Londons Predigtverbot.

Dieser Widerstand brachte Wesley dazu, die „Herrnhuter Brüdergemeine“ in Deutschland zu besuchen. Er wurde bei ihnen gesegnet, besonders durch die Predigten eines einfachen Tischlers namens Christian David. Der stolze Geistliche war jetzt willens, die Wahrheit aus dem Mund eines „ungebildeten“ Christen zu lernen. Es ist eine

gute Schule, wenn man lernt, dass es Vergebung nur durch Buße gibt.

Keine Feder ist in der Lage, die erstaunliche Arbeit dieses gottgeweihten Mannes zu beschreiben. Es ist unglaublich, welches Elend und welche Gefahren er erlebte. Schnee, Eis, Nebel und Regen hielten ihn nicht ab von seinen Reisen, um die Gute Botschaft zu verkündigen. Mit unerschütterlichem Mut begegnete er randalierendem Pöbel, der entschlossen war, ihn zu ermorden. Seine Kleidung wurde von ärgerlichen Gegnern in Fetzen zerrissen. Er wurde angegriffen von papistischem Pöbel, den brutale und intolerante Priester anstachelten. Unwissende Geistliche der anglikanischen Kirche versorgten das Volk mit alkoholischen Getränken, damit sie den Prediger des Evangeliums der Gnade und Liebe angriffen. Fälschlich angeklagt, wurde er oft mit Ziegelsteinen, Steinen und lebenden oder toten Tieren beworfen. Aber unerschrocken setzte er treu seinen Weg im Dienst Christi fort. Alter und Krankheit hielten ihn in keiner Weise ab. Er sagte: „Solange mir Gott Kraft zum Arbeiten gibt, muss ich sie nutzen.“

Durch seine Predigten wurden große Menschenmengen angezogen. Er war bekannt dafür, dass er im Freien zu Volksmengen von bis zu 12.000, 14.000, 15.000 und 20.000 Leuten predigte. Damals gab es aber keine Lautsprecheranlage! Er stand auf dem Grabstein seines Vaters auf dem Friedhof von Epworth und sprach zu einer riesigen Menge. Er predigte bei dem Begräbnis seiner Mutter. Sein Thema war „der große weiße Thron“. Er hielt über 42.000 Predigten, die letzte mit achtundachtzig Jahren.

Gemeinden, die durch ihn entstanden, erstreckten sich über ganz England, Wales, Schottland und Irland. Er bereiste Holland und Deutschland und predigte, wo immer er hinkam. Während der Zeit seines Dienstes für den Herrn reiste er über 100.000 Meilen, manchmal zu Pferd, oft zu Fuß, und als er älter war, mit der Kutsche.

Als er zu der Predigt reiste, die sein letzter Dienst sein sollte, bekam er eine schwere Erkältung und wurde bald sterbenskrank. Zu denen, die sich um ihn versammelt hatten, sagte er: „Lebt wohl! Das Beste ist, dass Gott mit uns ist. Er lässt seine Diener sich in Frieden niederlegen. Die Wolken träufeln Tau herab.“ Sein letztes Wort war „Lebt wohl!“

Als Wesley zu predigen begann, befanden sich ganz England und Irland in geistlicher Finsternis. Als er starb, hatten sich Hundertausende Menschen, junge und alte, zum Herrn Jesus bekehrt. Durch diese gewaltige Erweckung von Seiten Gottes blieben England die verheerenden Auswirkungen der Revolution, die in Frankreich solches Blutvergießen und solche Gotteslästerungen verursachte, erspart.

Durch die Wiederbelebung des Interesses am Evangelium des Heils durch die Arbeit von John Wesley, George Withfield und anderen, war der Grund gelegt für die Entfaltung der Wahrheit über die Versammlung, über die Prophetie und vor allem über die Größe der Offenbarung Gottes in Christus. Diese Bewegung des Geistes Gottes kam im nächsten Jahrhundert.

Wesleys Arbeit trug Früchte. Tausende kostbarer Seelen sind in der Herrlichkeit und werden Gott und das Lamm in Ewigkeit preisen. Wie dankbar dürfen wir sein, dass der kleine Junge von Epworth von einem frühen Tod gerettet wurde!

Frank Wallace

Georg Wishart

Geduldig wartet der Priester Sir John Wighton, dass das Opfer näherkommt. Er ist von seinem Vorgesetzten, Kardinal Beaton, beauftragt worden, den Ketzer zu ermorden, der die Ursache großer Besorgnis des Kardinals und der römisch-katholischen Kirche ist. Der Priester hat keine Gewissensbisse, den Mord auszuführen.

Der hochgewachsene, gut aussehende junge Mann nähert sich dem wartenden Priester, bleibt dann vor ihm stehen und betrachtet ihn misstrauisch. Plötzlich macht er einen Satz nach vorn und packt den Arm des Priesters, der unter dem Mantel verborgen war. Ein Dolch fällt zu Boden. Die böse Absicht des Priesters wird offenbar.

Das Volk, das dem jungen Mann folgt, der nur knapp dem Mordanschlag entgangen war, sieht den Zwischenfall und durchschaut die niederträchtige Absicht des Priesters. Erbost wollten sie den Priester angreifen, aber der gelassene und mutige junge Mann, der die Zielscheibe des geplanten Angriffs war, hindert sie daran, den Angreifer zu verletzen. Er erlaubt ihm, unverletzt zu fliehen, nachdem er seine böse Absicht gestanden hatte.

George Wishart hatte die Gesinnung seines Meisters, des Herr Jesus Christus. Er wollte sich nicht mit Gewalt verteidigen. Er vertraute darauf, dass Gott und die Kraft seines Wortes ihm bei seinem Leben und Dienst für Christus helfen würden.

George Wishart war beliebt und geachtet. Er war bekannt für seine Freigebigkeit den Armen gegenüber und seinen anspruchslosen Lebenswandel. Er aß bescheiden und fastete jeden vierten Tag.

Unerschrocken war er trotz der Gefahren nach Dundee gekommen, um den Menschen zu helfen, die von der Pest befallen waren, die in der Stadt wütete. Dieser Dienst kostete ihn beinahe das Leben.

George Wishart wurde um 1516 geboren und besuchte wahrscheinlich das King's College in Aberdeen, wo er u.a. Griechisch lernte. Er erhielt dort eine gute Ausbildung. Dann errichtete er mit 22 Jahren eine Schule in Montrose und lehrte Griechisch, das NT. auf Griechisch eingeschlossen. In den Augen der römisch-katholischen Obrigkeit war es ein Verbrechen, über das Neue Testament zu lehren. Wishart wurde der Ketzerei beschuldigt. John Hepburn, der Bischof von Brechin, forderte ihn auf, vor ihm zu erscheinen. Wishart verließ daraufhin Montrose und ging nach Bristol, wo er Zuflucht in der Diözese des Bischofs Latimer fand. (Das ist der Latimer, der später in Oxford auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, zusammen mit Bischof Ridley.)

In Bristol musste er eine Strafe verbüßen, weil er angeblich Irrtümer gelehrt hatte. Ein Jahr später ging er in die Schweiz, wo er eifrig die Heilige Schrift erforschte. Er kehrte nach England zurück und studierte zwei Jahre in Cambridge, bevor er wieder nach Schottland ging. In Dundee war er als Prediger und in seelsorgerischer Arbeit tätig. Der Herr segnete seinen Dienst. Seine Arbeit brachte ihn allerdings in Konflikt mit Kardinal Beaton von St. Andrews. Er wurde aufgefordert, Dundee zu verlassen. Als die weltliche Obrigkeit den Erlass des Kardinals ausführte und Wishart den Ausweisungsbefehl vorlas, kündigte dieser an, dass Dundee wegen seiner Ausweisung noch große Schwierigkeiten bekommen werde. Das Wort Gottes würde vertrieben, wenn er ausgewiesen würde. Wishart ermahnte die Leute von Dundee, wegen des übereilten und bösen Urteils über ihn Buße zu tun.

Viele vornehme und bekannte Männer boten Wishart ihre Hilfe und ihren Schutz an, aber er lehnte ihre Angebote ab und verließ Dundee. Er reiste in den Südwesten Schottlands und predigte dort kraftvoll unter großem Segen. Er hatte eine geöffnete Tür, aber auch mächtige Gegner. Der Erzbischof von Glasgow verhinderte, dass er in den Kirchen von Ayr und Mauchline predigte. Die Leute, die Wis-

hart wohlgesinnt waren, wollten mit Gewalt den Eintritt in die Kirchen erzwingen. Wishart verbot jedoch jede Gewaltanwendung. Er war ein Mann des Friedens und predigte weiter, aber im Freien.

Er sagte: „Jesus ist draußen genau so mächtig wie in der Kirche. Er predigte öfter in der Wüste und am Seeufer als im Tempel.“ Einmal sprach er drei Stunden lang, wobei er auf einem Deich stand. Ein sehr heruntergekommener Mann bekehrte sich durch diese Predigt. Diese außergewöhnliche Bekehrung erregte großes Aufsehen.

Während er in dieser Gegend predigte, erreichte ihn die Nachricht, dass die Pest in Dundee ausgebrochen war. Seine Warnung war eingetroffen. Ohne Zögern kehrte er nach Dundee zurück, um der Not leidenden Bevölkerung zu helfen. Die Geistlichen, die angeblichen Hirten der Herde, waren aus der Stadt geflohen, um ihr Leben zu retten. Wishart war, wie sein Meister, bereit, sein Leben für die Schafe zu geben.

Das war der Mann, den Kardinal Beaton umbringen lassen wollte. Nach dem Mordanschlag verließ Wishart Dundee und ging nach Montrose, wo er unter großem Segen predigte und auch das Gedächtnismahl des Herrn in schriftgemäßer Weise feierte. Eines Tages erhielt er einen Brief mit der dringenden Bitte, einen alten Freund zu besuchen, der in der Nachbarstadt schwer erkrankt sei. Sofort machten sich Wishart und einige seiner Freunde auf, um den kranken Freund zu besuchen. Sie waren noch nicht weit gegangen, als sie zu ihrem großen Erstaunen plötzlich sahen, dass sie von sechzig bewaffneten Reitern verfolgt wurden. Doch es gelang ihnen, zu entkommen.

Der Brief war eine Fälschung gewesen. Die Reiter hatten gewartet, um Wishart gefangen zu nehmen und zu Kardinal Beaton zu bringen. Wishart ahnte, dass er schließlich durch die Hand des grausamen Kardinals Beaton sterben würde. Er rang die ganze Nacht im

Gebet und erzählte zwei Freunden, dass sein Ende nahe. Er bat sie, für ihn zu beten, dass er nicht zurückschrecke, wenn der Kampf heißer würde. Dennoch sah er im Glauben, dass die Wahrheit in Schottland schließlich triumphieren würde und nach ihm nicht mehr viele leiden würden. Genau das ist eingetroffen.

Wishart reiste nach Edinburgh und in die Region Lothian und predigte kraftvoll trotz aller Widerstände der römisch-katholischen Priester, wo immer er hinkam.

In Haddington, dem Geburtsort von John Knox, erzählte er Knox, dass er die Welt leid wäre, die das Wort Gottes satt hätte. Als Wishart in Haddington zu predigen begann, waren zunächst viele gekommen, aber durch den Einfluss des Earls von Bothwell waren die Besucherzahlen drastisch zurückgegangen.

Weniger als hundert Leute hörten Wisharts Predigten zu, während zwei- bis dreitausend Leute zu den religiösen Schauspielen kamen, die die Priester veranstalteten. Manche dieser Stücke waren gemein und unanständig. Wishart verließ Haddington und wohnte in dem kleinen Dorf Ormiston bei dem Gutsherrn des Ortes. John Knox wollte mitgehen, um ihn zu schützen, aber Wishart lehnte das ab und sagte: „Ein Opfer ist für diesmal genug.“ Vielleicht ahnte er, dass John Knox vom Herrn ausersehen war, die Arbeit der Reformation in Schottland zu vollenden.

Eines Abends betrachtete er zusammen mit den Bewohnern des Hauses Psalm 51 und ging dann früh zu Bett. Um Mitternacht erwachten alle im Haus durch den Lärm vieler Reiter, die das Haus umzingelt hatten. Der Earl von Bothwell war gekommen, um Wishart zu verhaften. Er gab das feierliche Versprechen, dass keiner Wishart antasten würde. Wer glaubte diesen Zusagen schon? Man versuchte, Wishart zu schützen. Doch alle Bemühungen waren um-

sonst. Wishart wurde verhaftet und schließlich nach St. Andrews gebracht. Man sperrte ihn im Sea-Tower der Festung ein.

Wishart wurde er vor Gericht gestellt und als Ketzer verurteilt. Er hatte gebeten, dass Gottes Wort sein Richter sein sollte, aber das wurde abgelehnt. Er wurde zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Die Zusagen des Earls von Bothwell hatten sich als wertlos erwiesen. Die römische Kirche nahm für sich in Anspruch, ihren Gegnern gegenüber nicht an ihr Wort gebunden zu sein.

Als Wishart hörte, dass er auf dem Scheiterhaufen sterben sollte, kniete er nieder und betete. Er fragte den ewigen Gott, wie lange seine Diener noch leiden müssten. Wie lange sollten die Gegner der Wahrheit noch die Oberhand haben? Er flehte zu Gott, dass Er die Wahrheit verteidigen und den Seinen in ihren Nöten helfen möge.

Ein Priester, der Wishart wohlgesinnt war, fragte Kardinal Beaton, ob Wishart vor seinem Tod das Gedächtnismahl des Herrn haben dürfe. Dieser Wunsch wurde mit der Begründung abgelehnt, dass ein Ketzer keine geistliche Unterstützung verdiene.

Wishart betete unaufhörlich die ganze Nacht. Am Morgen wurde er vom Obersten des Gefängnisses, wo er eingekerkert war, zum Frühstück eingeladen. Dankbar nahm er die Einladung an und nutzte das Frühstück als Möglichkeit, an den Herrn zu denken. Er sprach beim Frühstück zu den Anwesenden über die Bedeutung des Abendmahls, im Unterschied zu der römischen Messe, die sich eher auf Traditionen und Irrtümer als auf die Schrift gründete. Es war Wisharts letzte Mahlzeit auf der Erde.

Mit einem schwarz-leinenen Talar bekleidet, wurde Wishart zum Scheiterhaufen gebracht, wo er sein Leben für die Wahrheit lassen sollte. Der Scheiterhaufen befand sich gegenüber dem Gefängnis, wo er eingekerkert gewesen war. Eine eiserne Kette fesselte ihn an

den Brandpfahl, und um seinen Hals war ein Strick. Beutel mit Schießpulver hingen ihm rund um den Hals. Die Hände waren ihm auf dem Rücken festgebunden.

Der letzte Akt der Gemeinheit konnte beginnen. Der Kardinal befürchtete, dass man versuchen würde, Wishart zu retten. Er ordnete daher an, dass die Geschütze der Festung direkt auf die Menge gerichtet werden sollten, die sich versammelt hatte, das Sterben Wisharts mitzuerleben. Wishart war ein beliebter und bekannter Diener Christi.

Die Fenster des Gefängnisses waren mit Kissen ausgelegt. Teppiche hingen aus den Fenstern. Der Kardinal und andere Würdenträger wollten das Schauspiel der Verbrennung in aller Bequemlichkeit genießen. Bettler baten Wishart um Almosen, aber seine Hände waren gebunden, so dass er ihnen nicht helfen konnte, wie er es so oft getan hatte. Er befahl sie dem Herrn an. Mönchen, die Wishart aufforderten, zu „unserer lieben Frau“ zu beten, sagte er, sie sollten ihn nicht versuchen. Wishart bezeugte seine Freude in den Leiden für seinen Herrn und bat die Zeugen seiner Leiden, sich dadurch nicht einschüchtern zu lassen. Er hätte keine Angst, solch einen Tod zu sterben, und sie sollten dem Wort Gottes gehorchen und die nicht fürchten, die zwar den Körper ermorden könnten, aber keine Gewalt über die Seele hätten.

„Ich weiß sicher und glaube, dass meine Seele heute Abend noch bei meinem Erlöser sein wird.“ Dann betete er für seine Mörder und Verfolger um Vergebung. Als der Henker ihn um Vergebung bat, sagte Wishart, er solle näher zu ihm kommen. Er küsste ihn als Zeichen der Vergebung auf die Wange. Wishart rief laut: „O, Erlöser der Welt, hab' Erbarmen mit mir! Himmlischer Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“

Das Feuer war entzündet, und das Schießpulver explodierte, aber Wishart starb nicht. Der Befehlshaber des Gefängnisses sah, dass er noch lebte, und suchte ihn zu ermutigen. Wishart erwiderte: „Die Flamme hat meinen Körper versengt, aber sie hat meine Seele nicht entmutigt.“ Während er so sprach, zog der Henker das Seil um Wisharts Hals zu und erwürgte ihn. Es war eine gnädige Erlösung von den qualvollen Leiden.

So starb George Wishart, ein Mann Gottes, ein kraftvoller Prediger, freundlich und aufrecht im Leben und furchtlos und edel in seinem Tod. Er war ein Mann des Gebets, und ein Mann, der das Wort Gottes las und ihm gehorchte. Er starb, um die Wahrheit zu verteidigen, an der wir uns heute in Freiheit erfreuen können.

Fragen an uns:

1. Ruft das Leben und Sterben Wisharts Fragen in uns wach?
2. Zu welchen Opfern sind wir bereit, um die Interessen Christi zu verteidigen?

„Hieran haben wir die Liebe erkannt, dass er für uns sein Leben dargelegt hat; auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen“ (1Joh 3,16).

„Da nun Christus für uns im Fleisch gelitten hat, so wappnet auch ihr euch mit demselben Sinn; denn wer im Fleisch gelitten hat, ruht von der Sünde, um die im Fleisch noch übrige Zeit nicht mehr den Lüsten der Menschen, sondern dem Willen Gottes zu leben“ (1Pet 4,1.2).

Frank Wallace

Lord Cobham – treu bis in den Tod

Gegen Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts gehörte es in England zum alltäglichen Anblick, dass Prediger im Freien sprachen. Man nannte solche Prediger „Lollarden“; sie waren Schüler von John Wicliff, dem „Morgenstern der Reformation“. Ihre Predigten gründeten sich auf das Evangelium und waren in direktem Widerspruch zu den Irrtümern und Missständen der Römisch-katholischen Kirche. Immer wieder wurden sie von katholischen Priestern belästigt und angefeindet. Sie mussten jeden Augenblick damit rechnen, gefangen genommen und grausam hingerichtet zu werden.

Viele einfache Leute nahmen ihre Lehre an, aber sie hatten auch Anhänger aus den oberen Schichten. Einer ihrer bekanntesten Verteidiger war Sir John Oldcastle. Er lebte nach seiner Heirat in Cowling Castle und war als Lord Cobham bekannt. Cowling Castle wurde zu einem Hafen der Ruhe und Gastfreundschaft für die Lollarden-Prediger.

Lord Cobham stellte seinen Leuchter nicht unter den Scheffel, sondern bezeugte allen, mit denen er zusammentraf, freimütig seinen Glauben. Wenn die Lollarden-Prediger in seiner Nachbarschaft dem Herrn dienten, so stellte er sich in voller Rüstung mit gezücktem Schwert neben sie, um sie vor jedem Angriff zu schützen.

In seiner Jugend hatte Lord Cobham ein ausschweifendes, gewalttätiges Leben geführt. Doch durch das Lesen der Bibel und das Studium der Schriften Wicliffs war er ein anderer Mensch geworden. König Heinrich IV. schätzte ihn als seinen Freund und vertraute ihm sowohl auf dem Schlachtfeld als auch in Staatsangelegenheiten. Als Heinrich IV. starb, lernte Heinrich V. Cobham ebenfalls schätzen. Cobham wurde wegen seines scharfen Verstandes als Freund geschätzt und wegen seines Mutes als Soldat geachtet. Das einzige, was der König an seinem alten Freund nicht mochte, war seine Lie-

be für die Lehren Wicliffs und dass er die Lollarden-Prediger unterstützte.

Im Jahre 1391 erklärte Cobham öffentlich im Parlament, dass es für England besser wäre, wenn die Gerichtsbarkeit des Papstes in Calais enden und sich nicht über das Meer nach England erstrecken würde. Er fertigte Abschriften von Wicliffs Schriften an und sandte sie nach Böhmen, Frankreich, Spanien, Portugal und in andere Länder.

Cobhams öffentliche Unterstützung der Lollarden war eine Beleidigung der Autorität Roms. Erzbischof Arundel schwor, den berüchtigten Helfer der Ketzer aus dem Weg zu schaffen. Allein die enge Freundschaft zwischen dem König und Cobham verhinderte seine Verhaftung und Hinrichtung. Doch Arundel und seine Bischöfe bedrängten den König und beklagten sich fortwährend über Cobham und seine Aktivitäten. Der König härte sich die Beschwerden über seinen Freund an und versprach, sein Möglichstes zu tun, um Cobham zu bewegen, seinem Glauben abzuschwören. Er achtete den mutigen alten Ritter sehr.

Der König ließ Cobham rufen und bemühte sich, seinen alten Freund für die Kirche zurückzugewinnen, aber Cobham hielt unbeweglich an seinem Glauben fest und lehnte es ab, der dringenden Bitte des Königs zu entsprechen. Bescheiden und demütig bestätigte er dem König seine Loyalität, aber er erklärte auch fest, dass Gott den höchsten Anspruch auf seinen Gehorsam hätte.

Cobham sagte, dass er aus den Schriften gelernt habe, dass der Papst ein offener Widersacher Gottes sei, der große Antichrist und der Gräuel an heiliger Stätte. (Dass die Päpste oft Widersacher Gottes und seiner Wahrheit waren, steht außer Frage. Die anderen beiden Anklagepunkte waren falsche Auslegungen dieser zwei biblischen Begriffe. Sie waren ein allgemeiner Irrtum in der Zeit der Reformation.)

Der König war sehr beunruhigt durch Cobhams unmissverständliche Sprache im Blick auf den Papst in Rom. Sein Gesichtsausdruck veränderte sich. Er hasste „Ketzerie“ und beschloss, nichts mehr mit Cobham und seinem Widerstand gegen die Ansprüche und den Glauben Roms zu tun haben zu wollen. Arundel wurde erlaubt, entsprechend den Vorschriften der Römischen Kirche gegen Cobham vorzugehen.

Cobham wurde vor den Erzbischof geladen, doch ignorierte er die Vorladung. Erneut wurde eine Vorladung an das Tor von Cowling Castle angeschlagen, aber Cobhams Freunde und Gefolgsleute rissen sie herunter. Das war dem stolzen Erzbischof zu viel. Cobham wurde exkommuniziert. Die Forderungen Roms durften nicht missachtet werden. Cobham ignorierte auch diesen erneuten Versuch, ihn zur Unterwerfung zu zwingen. Der Erzbischof war hartnäckig, und so wurde eine nächste Vorladung ans Tor des Schlosses geheftet. Darin wurde mit den höchsten Strafen gedroht, falls Cobham nicht bald vor dem Erzbischof erscheinen werde. Cobham reagierte so wenig wie die anderen Male. Er ließ sich durch die Drohungen und Gefahren nicht einschüchtern.

Schließlich begann Cobham aktiv zu werden. Er schrieb eine Erklärung über seinen Glauben. Sie gründete sich auf das apostolische Glaubensbekenntnis und umriss in schriftgemäßen Ausdrücken, was er glaubte. Sein Bekenntnis war nicht in der klaren Art der späteren Reformatoren abgefasst, aber es war einfach und geistlich. Er überreichte es dem König und bat ihn dringend, es von den frömmsten und gelehrtesten Männern seines Königreiches prüfen zu lassen. Hochmütig lehnte es der König ab, die Erklärung überhaupt zu lesen, und übergab sie Erzbischof Arundel. Dieser solle die Sache entscheiden, sagte er Lord Cobham.

Cobham erkannte, dass er von dem König keine Hilfe zu erwarten habe. Er machte seinem Herrscher einen Vorschlag, der uns be-

fremdet. Er bot an, einhundert Ritter gegen die gleiche Anzahl Ritter anzuführen und im Kampf zu beweisen, dass sein Glaube wirklich von Gott sei. Ein anderer Vorschlag war, dass er gegen jeden kämpfen würde, ausgenommen den König und seine Ratsherren. Er war bereit, seinen Glauben auf diese Weise zu verteidigen. Solche Angebote entsprachen der damaligen Zeit des Rittertums bei weltlichen Angelegenheiten, sie sind jedoch völlig unpassend, um die Wahrheit des Christentums zu verteidigen. Cobhams Angebote wurden abgelehnt. Er wurde verhaftet und im Londoner Tower eingekerkert.

Nun wurde er vor Arundel und die Bischöfe von London und Winchester gebracht. Man bot ihm Absolution an, wenn er sich der Kirche Roms unterwerfen und sich schuldig bekennen würde. Seine Antwort bestand darin, dass er dem Erzbischof eine Abschrift seines Glaubensbekenntnisses übergab und eine Kopie für sich behielt. Eine Woche später wurde ihm erneut dieses Angebot gemacht. Wieder lehnte er ab. Er fiel vor dem Hof auf die Knie und legte eine feierliche und bewegende Beichte vor Gott ab. Er bekannte die vielen Sünden seiner Jugend und bat den gütigen Herrn, Erbarmen mit ihm zu haben. Er erhob sich. Mit tränenüberströmtem Gesicht rief er den Leuten zu, dass die Priester ihn niemals getadelt hätten, als er Gottes Gesetze übertrat, wohl aber jetzt, weil er sich den Gesetzen der Römischen Kirche nicht fügen wollte, darum würde er mit solch außergewöhnlicher Grausamkeit behandelt.

Als der Hofstaat sich nach diesem bewegenden Auftritt Cobhams wieder gefasst hatte, wurde Cobham über seinen Glauben befragt. Man verhärte ihn über seine Ansichten bezüglich des Gedächtnismahls des Herrn, der heiligen Römischen Kirche, der Priester-Beichte, befragte ihn nach seiner Meinung zu dem Anspruch des Papstes, der Stellvertreter Christi zu sein, zu Wallfahrten, Reliquien von Heiligen und Märtyrern, zur Anbetung eines Kreuzes und dem Gehorsam gegenüber der Kirche. Auf alle diese Fragen antwortete Cobham mit Zitaten aus der Schrift. In allen Antworten wies er auf

den Herrn Jesus als seinen Erlöser hin. Er weigerte sich, dem Forderungen des Erzbischofs nachzugeben. So wurde er als Ketzer verurteilt und dem weltlichen Gericht zur Hinrichtung durch Verbrennung übergeben.

Man behauptet, dass Arundel das Urteil mit Tränen im Gesicht verkündet habe. Wenn das stimmt, dann waren es wohl heuchlerische Tränen, ähnlich den Küssen des Judas, als er seinen Herrn im Garten Gethsemane verriet. Cobham weinte nun nicht mehr, sondern sagte mit größtem Vertrauen zu dem Volk, dass, wenn sein Körper auch schweren Leiden ausgesetzt würde, seine Seele doch keinen Schaden nehmen könne. Die Barmherzigkeit Gottes würde sich seiner annehmen. Schließlich kniete er nieder und bat den ewigen Gott um Vergebung für seine Verfolger.

Man brachte ihn in den Tower von London zurück. Seine Hinrichtung verzögerte sich jedoch um fünfzig Tage. Der Aufschub, so glaubte man, wurde wegen der Liebe und Achtung des Königs für seinen alten, vertrauten Freund gewährt. Der König hoffte, dass Cobham doch noch widerrufen würde und dadurch die Ausbreitung des Lollardentums verhindert würde. Cobham blieb jedoch standfest und beugte sich nicht. Der Versuch seiner Verfolger, Cobham zum Widerruf zu überreden, schlug fehl, aber es wurde überall als Gerücht verbreitet, dass er widerrufen habe. Als Cobham die Lügen härte, die über ihn im Umlauf waren, widerlegte er sie sofort. Der Angriff der Feinde wurde abgeschlagen. Satan benutzte schon immer zwei gut bekannte Mittel: Lügen und Gewalt. Er ist der Mörder und Lügner von Anfang, seit Beginn seines bösen Handelns mit Gottes Geschöpfen.

Auf unerklärliche Weise entkam Cobham aus dem Tower und flüchtete nach Wales. Während seiner Abwesenheit erzählten Arundel und seine Verbündeten dem König, dass Cobham der Anführer einer Verschwörung sei, die den König stürzen wolle und viele abscheuli-

che Dinge verübe. An einem bestimmten Tag wären die Verschwörer um Mitternacht in Ficket Field bei London hinter St. Giles zu finden. Sofort traf der König Maßnahmen, um dieser angeblichen Bedrohung seiner Autorität zu begegnen. Er versammelte gegen Mitternacht eine Truppe bewaffneter Männer und zog dorthin, wo die Verschwörer vermutet wurden. Er fand eine Schar unbewaffneter Männer mit Frauen und Kindern, etwa achtzig Personen.

Der König gab den Befehl zum Angriff. Ein grausames Gemetzel fand unter den Lollarden statt. Es war nämlich eine mitternächtliche Versammlung der Lollarden, die sie überfallen hatten, loyale und harmlose Bürger, die entsprechend ihrem Glauben Gottesdienst abhielten. Das wussten Arundel und seine Verbündeten. Sie versuchten, durch Lügen und Verleumdungen die Ausbreitung dieser, wie sie es nannten, „verderblichen Ketzerei“, zu verhindern. Lügen sind tückische Waffen in Satans Krieg gegen die Wahrheit Gottes.

Nachdem Lord Cobham aus dem Tower von London entkommen war, hatte der König ein hohes Lösegeld für seine Ergreifung, ob tot oder lebendig, ausgesetzt. Niemand versuchte jedoch, sich die Belohnung zu verdienen. Der gute Lord Cobham war sehr geachtet und blieb für vier Jahre in Wales in Sicherheit. Doch dann verriet Lord Powis Cobham an seine Verfolger. Er hatte erfahren, wo Cobham sich verborgen hielt. Aus Hass gegen den Glauben der Lollarden oder aus Habsucht verriet er Cobhams Versteck.

Cobham ließ sich aber nicht einfach verhaften. Bei dem Handgemenge während seiner Gefangennahme brach sich der tapfere alte Soldat ein Bein. Er wurde nach London gebracht und erneut im Tower eingesperrt. Nun war sein Ende nahe.

Als Reichsverräter und Anführer der Ketzer angeklagt und verurteilt, wurde Lord Cobham auf einem Gestell durch die Straßen Londons bis nach St. Giles in the Field gezogen. Dort, wo er lebendig ver-

brannt werden sollte, fiel Lord Cobham auf die Knie und betete um Vergebung für seine Feinde. Dann stand er auf und ermahnte die Menge um ihn her, Gottes Gebote zu befolgen, wie sie in der Schrift enthalten sind, und sich vor den Lehrern zu hüten, deren böses Leben bewies, dass sie keine Diener Christi waren.

Der Galgen wurde errichtet und der mutige alte Edelmann mit einer Kette um den Leib über dem Feuer aufgehängt. Der Märtyrer war zum Hängen und Verbrennen verurteilt worden. Cobham blieb auch in seinen qualvollen Leiden von Freude erfüllt und lobte den Namen des Herrn Jesus, solange er bei Bewusstsein war. Kurz bevor er starb, erhob er seine Stimme und befahl Gott seine Seele an. Er war treu bis in den Tod. Er wird die Krone des Lebens bekommen, die der Herr Jesus denen verheißt hat, die in dieser Weise treu sein würden.

Fragen zum Nachdenken:

- Wenn wir in einflussreichen Kreisen gut angesehen wären, würden wir diese Stellung aufgeben, um unserem Glauben treu zu bleiben?
- Ist unsere Liebe zur Wahrheit so stark, dass wir uns mit verachteten Leuten identifizieren können?
- Halten uns Drohungen und Schwierigkeiten ab, für Christus zu zeugen?
- Wie viel sind wir bereit, für Christus zu opfern?

Frank Wallace

Zeiten und Fülle

(Matthäus 16,1–4; Lukas 21, 24–30; Galater 4,4–7; Römer 11,25.26; Epheser 1,9.10)

„Zeiten“ und „Fülle“ sind zwei Ausdrücke, die oft in der Heiligen Schrift benutzt werden, einige Male werden sie auch zusammen genannt. Bei flüchtiger Betrachtung scheint es so, als würden sie ähnliche Wahrheiten beschreiben, was aber nicht der Fall ist. Jede Stelle, wo diese Begriffe vorkommen, sollte sorgfältig in ihrem Zusammenhang untersucht werden, um die jeweilige genaue Bedeutung feststellen zu können. Solche Unterschiede sind für die richtige Auslegung der Schrift nicht unbedeutend.

Matthäus 16,1–4

In diesem kurzen Abschnitt werden vier verschiedene Arten von Zeichen erwähnt. Die Pharisäer und Sadduzäer, die erklärten Gegner Jesu, baten Ihn um ein *Zeichen* aus dem Himmel. Sie entsprachen völlig dem, was der Apostel Paulus von ihnen schrieb: die Juden fordern Zeichen (1Kor 1,22). Jesus antwortete, dass sie zwar die *Zeichen* deuten konnten, die einen Wetterwechsel anzeigen, nicht aber *die Zeichen der Zeiten*. Ihr böser Zustand erforderte ein ernstes Zeichen des Gerichts, *das Zeichen des Propheten Jonas*, dem Propheten Gottes an die böse Stadt Ninive, die auf seine Predigt hin Buße tat. Die Erfahrung Jonas im Bauch des großen Fisches und seine Befreiung, ist ein Bild von dem Tod und der Auferstehung des Herrn Jesus. Wir wollen uns einmal mit den „Zeichen der Zeiten“ aus diesem Abschnitt beschäftigen.

Die Zeichen der Zeiten

Die Geburt des Herrn Jesus Christus war ein äußerst wichtiges Zeichen für das Volk Israel. Sie war die Erfüllung der Prophezeiung aus Jesaja 7,14. Die Ankündigung der Engel an die Schafhirten war der Hinweis darauf, dass der große Augenblick gekommen war. Die Hirten machten sich auf den Weg nach Bethlehem und überzeugten sich von der Wahrheit dessen, was sie gehört hatten. Als sie selbst gesehen hatten, dass die Mitteilung der Engel der Wirklichkeit entsprach, verbreiteten sie die frohe Botschaft in ihrer Gegend. Obwohl ihre Neuigkeit Verwunderung hervorrief, war Maria, die Mutter Jesu, offensichtlich die einzige, der die Bedeutung dieser Geburt bewusst war. Die Schafhirten verherrlichten und lobten Gott. Ein großes Zeichen: die Erfüllung einer Prophezeiung, aber nur wenige in Israel wurden davon berührt. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes wussten, dass der Messias in Bethlehem geboren werden würde, aber sie unternahmen nicht einmal den Versuch, die Gerüchte, die in Jerusalem über seine Geburt im Umlauf waren, näher zu untersuchen (Mt 2,1–6). Sie hatten die Zeichen der Zeit nicht erkannt.

Eine weitere erfüllte Prophezeiung blieb von dem Volk unbemerkt. Das Wirken Johannes des Täufers (Lk 3,4–6), die Erfüllung von Jesaja 40,3–8, wurde von den Führern Israels nicht erkannt (siehe auch Mal 3,1 und Mt 11,9.10).

Ein weiteres einfaches Zeichen bemerkten sie nicht. Als Jesus über Jerusalem weinte (Lk 19,41–44), sagte Er die ernstesten Worte: „Darum, dass du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.“ Es war beschämend, dass Israel dieses Zeichen nicht erkannte. Der verheißene Messias war in ihrer Mitte und seine Worte und Taten bewiesen eindeutig, dass Er der Messias war.

Die Kapitel 5–7 des Matthäus-Evangeliums sind eindeutig die Worte des Königs, der seine Untertanen mit den Grundsätzen seiner Regierung bekannt macht. Kapitel 8 und 9 zeigen die Macht dieses Königs über Krankheit, Tod und Dämonen. In Jesus von Nazareth wurden Jesaja 11,1–3; 35,5 und Teile von Vers 6 erfüllt. Blinder Unglaube und Neid verhinderten, dass das Zeichen erkannt wurde.

Die traurige Tatsache, dass Israel unter der Herrschaft der Römer stand, hätte das Volk und seine Führer demütigen müssen. Es war der Beweis dafür, dass sie Gott untreu gewesen waren und keine Reue gezeigt hatten (3Mo 26,17). Der Dienst Johannes des Täufers und der Dienst des Herrn Jesus waren weit gehend unbeachtet geblieben. Das Volk bemerkte die Hand Gottes nicht, die Er ihnen ausstreckte.

Welche Hoffnung gab es für Menschen, die zwar die Zeichen des Himmels deuten konnten, nicht aber die Zeichen der Zeit, in der sie lebten?

Die Zeiten der Nationen

Gott hatte große Pläne mit seinem auserwählten Volk Israel, der Nachkommenschaft Abrahams: „Als der Höchste den Nationen das Erbe austeilte, als er voneinander schied die Menschenkinder, da stellte er fest die Grenzen der Völker nach Zahl der Kinder Israel. Denn das Teil des HERRN ist sein Volk, Jakob die Schnur seines Erbteils“ (5Mo 32,8.9). Siehe dazu auch 4. Mose 23,9; 24,7.8.17–24; 5. Mose 33,28.29. Diese und viele andere Stellen der Heiligen Schrift zeigen, dass Gott einen einzigartigen Platz für das Volk Israel vorgesehen hatte.

Israel sollte die höchste über alle Nationen der Erde sein (5Mo 28,1–4). Mit der Hilfe Gottes sollten sie die Nationen und ihren Götzen-

dienst überwinden. Die Art und Weise ihrer Herrschaft sollte vorbildlich sein, und sie sollten den wahren und lebendigen Gott anbeten. Ihre Macht und ihr Gelingen waren jedoch von ihrem Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes abhängig. Die Berichte der Schrift zeigen uns, wie jämmerlich sie darin gescheitert sind. Die Erfolge Davids, des kriegerischen Königs, und die Pracht der Regierung Salomos wurden durch Ungehorsam und Götzendienst verdorben. Spaltung, kriegerische Niederlagen und die Zerstreuung unter die Nationen waren die Folgen ihres traurigen Versagens. Anstatt das Haupt zu sein, wurden sie zum Schwanz (5Mo 28,44).

Wo sich eine Regierung nicht dem Willen Gottes und seinen Grundsätzen fügt, entsteht Korruption, Ungerechtigkeit und schließlich Anarchie. Israel hat bewiesen, dass es unzuverlässig und unfähig war, für Gott zu regieren. So wurde das Volk beiseite gesetzt, und Gott erlaubte den Nationen, eine Vorrangstellung einzunehmen. Der Höchste behielt dennoch alles in seinen Händen. *Er war es, der Juda Nebukadnezars überlieferte* (Dan 1,1; 4,17).

Juda befand sich nun in Babylon, und Israel war nach Assyrien weggeführt worden (2Kön 17,23). Die *Zeiten der Nationen* hatten ihren Anfang genommen. Sie begannen mit der Herrschaft Nebukadnezars und der Eroberung Jerusalems (s. Hes 5,1–10). In Nebukadnezars Traum und seiner Deutung durch Daniel, der eine Offenbarung Gottes empfing, werden die verschiedenen Kennzeichen der Regierungen während der Zeiten der Nationen beschrieben. In dem Traum werden verschiedene Herrschaftsformen in abnehmender Bedeutung vorgestellt. Babylon, Medo-Persien, Griechenland und schließlich Rom werden nacheinander die Herrschaft übergeben. Während der gesamten Zeit untersteht Jerusalem ihrer Herrschaft.

Die Herrschaft Roms wird die letzte Phase der Zeiten der Nationen sein, die mit dem Götzendienst Babylons begannen und mit der Anbetung des ersten Tieres in Offenbarung 13,1–18 enden werden.

Das Tier wird das Haupt einer wiederbelebten Form des Römischen Reiches sein. Sein endgültiges Gericht ist in Offenbarung 19,11–21 aufgezeichnet. Das stimmt mit Daniel 2,44.45 überein. Die Zeiten der Nationen werden enden und ein Reich der Gerechtigkeit wird für 1000 Jahre errichtet werden. Dann wird Israel wieder das Haupt und nicht mehr der Schwanz sein. Und das nicht durch eigenes Verdienst, sondern durch die weise und mächtige Herrschaft des Messias.

Wir befinden uns augenblicklich noch in den Zeiten der Nationen. Die Zeitspanne der Versammlung, die nichts mit Zeiten oder Zeitpunkten zu tun hat, nahm ihren Anfang, als Rom die vorherrschende politische und militärische Macht war. Wahrscheinlich wird die Zeit des Zeugnisses der Versammlung auf der Erde enden, wenn die Merkmale des Römischen Reiches beginnen, offenbar zu werden.

Wir als Christen sind aufgerufen, uns der Regierung der Nationen unterzuordnen (Röm 13,1–7). Wer die Gesetze eines Landes bricht, widersteht den Anordnungen Gottes (Röm 13,2). Während der Regierung des römischen Kaisers Nero, einem tyrannischen Despoten, rief Petrus die Gläubigen auf, sich jeder menschlichen Einrichtung zu unterwerfen um des Herrn willen und den König zu ehren (1Pet 2,13.14). Es ist Gott, der die Herrscher einsetzt. Und es ist unsere Schuldigkeit, für sie zu beten, wie Paulus uns in 1. Timotheus 2,1.2 auffordert.

Die Fülle der Zeit

Gott kommt niemals in Verlegenheit. Er wird nie zu Lösungen gezwungen werden, die Er ursprünglich nicht im Sinn hatte. Er ist nie im Verzug, jedem Bedürfnis zur gegebenen Zeit zu begegnen. Mit anderen Worten: Gott handelt entsprechend seinem eigenen Willen und zu seiner Zeit. Die Menschwerdung seines Sohnes war ein ge-

plantes, zeitlich genau bestimmtes Ereignis. Gott hatte den Menschen unter allen möglichen Bedingungen erprobt und ihm alle Segnungen gegeben (Mt 21,33–37; Heb 1,1.2). Aber alle haben versagt. Der Mensch ist eben im Grunde ein sündiges, ungehorsames Geschöpf, sei er nun ein Jude oder ein Heide.

Die Sendung des Sohnes Gottes war das großartigste und endgültige Mittel, um den Menschen aus seinem hoffnungslosen Zustand zu retten. Allein der Sohn Gottes konnte dauerhaften Segen bringen. Die Offenbarung des Sohnes Gottes im Fleisch war das größte und wunderbarste Ereignis in der Geschichte des Handelns Gottes mit seinen Geschöpfen. Der Sohn, der eins ist mit dem Vater, kam, geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz, damit er die, die unter Gesetz und in Fesseln waren, loskaufte und ihnen die Freiheit und die Sohnschaft gab. Dieses Ereignis fand genau zur richtigen Zeit statt. Gottes Zeit war gekommen und die Vollendung seines Handelns mit den Menschen. Ohne dieses Ereignis wären seine Wege mit der Menschheit nicht vollkommen gewesen.

Der Geburt des Herrn Jesus ging die Geburt Johannes des Täufers voraus. Er war dazu bestimmt, dem Volk Israel den Sohn Gottes anzukündigen. Johannes erfüllte Jesaja 40,3–8. Auch Johannes wurde genau zur richtigen Zeit geboren. Die Jungfrau Maria war da (Jes 7,14), und sie war mit Joseph, einem Sohn Davids, verlobt. Beide hielten sich auch am richtigen Ort auf, nämlich in Bethlehem (Micha 5,2), als der Sohn geboren wurde. Alles wurde genau erfüllt, als die Fülle der Zeit gekommen war. Petrus schreibt in seinem ersten Brief (1,20), dass das Lamm vor Grundlegung der Welt zuvorerkannt und am Ende der Zeiten geoffenbart wurde. Paulus beschreibt in Hebräer 1,2, was das Ende der Zeiten ist bzw. die letzten Tage bedeuten. Es war das Ende des Zeitalters des Gesetzes und die Einführung des Messias, des Sohnes Gottes (Ps 2,2.7.12).

In dem Ratschluss Gottes war vorherbestimmt, wann und wo der Sohn geboren und offenbart werden sollte. Gott hat auch die Zeit des Todes des Herrn Jesus genau festgelegt (Röm 5,6; Apg 4,28). Der Herr Jesus wusste, dass eine bestimmte Stunde für seinen Tod feststand. Der göttliche Plan wurde in allen Einzelheiten ausgeführt.

Die *Fülle der Zeit* ist ein Thema, über das wir nur anbetend nachdenken können. Sie betrifft die Sendung des Sohnes und die Erfüllung des Werkes, das der Vater Ihm gegeben hatte. Die wunderbare Folge dieser großen Ereignisse ist die Antwort unserer Herzen, die bewirkt durch den Geist Gottes dem Vater dargebracht wird. Es ist die Antwort derer, die sich jetzt der Freiheit und Sohnschaft erfreuen.

Die Fülle der Nationen

Als Israel versagte und den Messias kreuzigte, war Gott nicht in Verlegenheit. Nach dem Tod und der Auferstehung Christi wurde das Evangelium der Gnade Gottes nun nah und fern verkündigt. Ausgehend von Jerusalem, wo der Herr gekreuzigt worden war, sollte die Botschaft der ganzen Welt gepredigt werden (Lk 24,46.47). Die Versammlung bestand anfangs hauptsächlich aus Juden, aber das änderte sich, als Paulus, ein eifriger Jude, sich bekehrte und den Auftrag erhielt, den Nationen das Evangelium zu verkündigen. Als Paulus das verstanden hatte, erfüllte er seine Mission und brachte mit einigen anderen den Nationen die gute Botschaft. Seit dieser Zeit – und das wird bis zum Ende der Zeit des Zeugnisses der Versammlung so sein –, besteht die Versammlung hauptsächlich aus Gläubigen aus den Nationen.

Gott ist der Gott der Nationen (Röm 3,29). Gott hat sich aus den Nationen ein Volk für seinen Namen genommen (Apg 15,14). Die Nationen sollten Gott für seine Gnade verherrlichen (Röm 15,9). Paulus,

der Apostel der Nationen, betrachtete seinen Dienst an ihnen als ein Opfer für Gott (Röm 15,16). Die Nationen waren einst weit entfernt von Gott, sind aber jetzt nahe gebracht durch das Blut Christi (Eph 2,11–14). Wenn die Zeitspanne der Kirche vollendet ist, werden die Nationen ihren Segen und ihre Möglichkeit, für Gott zu zeugen, gehabt haben. Das bedeutet die Vollzahl der Nationen, auf die Paulus in Römer 11, 25 hinweist.

Die Zeit der Nationen endet mit der Entrückung der Versammlung, der Entrückung der Gläubigen aus Juden und Heiden, die in dem Herrn Jesus eins sind. Dann wird Gott wieder mit seinem alten Volk Israel anknüpfen. Schließlich werden alle zwölf Stämme, das gesamte Volk Israel, unter dem neuen Bund wieder gesegnet werden. Der Erretter wird aus Zion kommen (Röm 11,26). Israel wird ein weiteres Mal der Gegenstand des Handelns Gottes auf der Erde sein. Dann nicht mehr mit der Verpflichtung, das Gesetz zu halten, sondern unter der Macht und dem Segen Jesu von Nazareth, ihrem Messias.

Gott misslingt keiner seiner Pläne. Wenn es auch den Anschein hat, als wäre Gott in seinen verschiedenen Wegen, die Menschen zu segnen, gescheitert, beweisen gerade diese Wege doch nur, dass die Menschen unfähig sind, Gott zu gehorchen. Der Mensch ist und bleibt ein völliges Wrack. Das zeigt uns die Bibel auf jedem ihrer Blätter.

Gott hat seine Segenspläne wegen des Versagens und der Sünde der Menschen nicht aufgegeben. Er hat sich nach dem Wohlgefallen seines Willens vorgesetzt, alles durch seinen verherrlichten Sohn Jesus Christus in dem künftigen tausendjährigen Friedensreich vollkommen zu erfüllen. Alle Dinge im Himmel und auf der Erde werden durch Ihn zu Gottes Ehre und Verherrlichung regiert werden.

Ich möchte es einmal so ausdrücken: Die Geschichte der Menschheit bis auf Christus ist das „*Wrack der Zeiten*“, die kommenden tausend Jahre sind die „*Fülle der Zeiten*“.

- Adam versagte in der Ausübung der Herrschaft. – Christus wird sie vollkommen ausüben (Phil 2,9–11).
- Noah versagte in der Verwaltung. – Christus wird ohne Fehler regieren (1Kor 15,24–26).
- Israel versagte unter dem Gesetz. – Unter dem neuen Bund wird Christus der Garant des Segen sein (2Kor 3,15.16; Heb 8,6–13).
- Das Priestertum Aarons versagte. – Christus ist Priester in Ewigkeit (Heb 6,20–7,3).
- Die Propheten versagten in der Verkündigung der Gedanken Gottes. – Christus, Gottes Prophet, war treu und wird treu sein in seinem Dienst (5Mo 18,15).
- Die Könige versagten in ihrer Regierung. – Christus wird in Gerechtigkeit regieren (Jes 32,1).
- Die Nationen haben in ihrer Herrschaft versagt. – Christus, der „Stein ohne Hände“, wird ein ewiges Königreich haben (Dan 2,44.45).
- Die Schöpfung ist durch die Sünde verdorben worden. – Christus wird sie von ihren Fesseln befreien (Röm 8,18–23).

Im Tausendjährigen Reich wird Christus alle Vorsätze Gottes, den Menschen zu segnen, in vollkommener Weise ausführen. Was der erste Mensch und seine Nachkommen nicht konnten, wird der zweite Mensch, der Herr vom Himmel, erfüllen.

Dass dieser Tag doch bald käme!

Frank Wallace

Bibel oder Wahlurne?

Die Frage, ob man bei der Wahl einer Regierung wählen oder sich der Stimme enthalten soll, bringt Christen oft in Verlegenheit. Soll man seine Stimme abgeben und bestimmte Kandidaten oder Parteien befürworten, die – wie man annimmt – christliche Prinzipien vertreten und wahren? Oder soll man ernstlich dafür beten, dass Gott in Seiner vollkommenen Weisheit und Macht eine Regierung einsetzt, die am besten Seinen Absichten dient? Diese Frage ist nicht einfach zu entscheiden.

Manche beantworten die Frage wie folgt: Ich habe das Recht zu wählen und betrachte es als meine Pflicht, als Mitglied der Gesellschaft für die zu stimmen, die meiner Meinung nach am besten befähigt sind zu regieren. Andere haben jedoch ernste Zweifel, das zu tun. Kann man überhaupt irgendeinem Kandidaten oder einer Partei vertrauen, dass sie christliche Grundsätze vertreten und durchsetzen? Die folgenden Überlegungen sind ein Versuch, die Frage „wählen oder nicht wählen“ aus biblischer Sicht zu beleuchten.

Wir beginnen mit einer Reihe von Fragen: *Warum überhaupt wählen? Wie wählt man? Welche Gründe hat jemand, zu wählen?*

Warum überhaupt wählen?

In einer Gesellschaft, wo Mann und Frau wahlberechtigt sind, wird erwartet, dass sie dieses Recht nutzen, um eine Regierung zu wählen. Freie Wahlen, korrekt überwacht, sind die Garantie für eine rechtmäßig gewählte Regierung. Das Wahlrecht ermöglicht es, dass das breite Spektrum menschlicher Wünsche und Bestrebungen vertreten werden kann. Wählen bedeutet, das Schicksal seines Landes zum Wohl späterer Generationen mitzugestalten.

Wie wählt man?

Ein kluger Wähler wird die Programme der sich zur Regierungswahl stellenden Parteien aufmerksam untersuchen. Folgende Richtlinien hat einmal ein Kirchenführer seinen Kirchmitgliedern vor einer Wahl gegeben: „Bei der Entscheidung, für wen wir stimmen, dürfen persönliche politische Sympathien uns keinesfalls von einer unvoreingenommenen, sorgfältigen Prüfung der zur Auswahl stehenden Möglichkeiten abhalten.“ Diese Richtlinie geht davon aus, dass es wichtige Punkte wie Religionsfreiheit, Rassenvorurteile und bürgerliche Freiheit gibt, die in den Regierungsprogrammen bestimmter politischer Parteien gar nicht enthalten sind. Es ist klar, dass ein Wähler dem Kandidaten oder der Partei vertraut, die er wählt; er vertraut darauf, dass sie auch fähig sind, ihre Versprechungen zu erfüllen.

Welche Gründe hat jemand, zu wählen?

1. Vorsorge treffen für die Sicherheit der Familie und der Geschäftsinteressen
2. Harmonie zwischen Rassen und Nationen, Frieden im eigenen Land und in der Welt fördern
3. Benachteiligte und Minderprivilegierte unterstützen
4. Schönheit und Naturressourcen der Erde schützen
5. Kriminalität, Korruption und Unmoral bekämpfen

Das soll natürlich nicht heißen, dass das alle wichtigen Beweggründe in Verbindung mit dem Wählen sind, aber sie geben uns eine vernünftige Grundlage für die Lösung der Frage „Soll ein Christ wählen oder nicht?“

Es gibt viele verschiedene politische Philosophien, und im Allgemeinen meinen es die Politiker auch ehrlich in ihrem Wunsch, die Ver-

hältnisse ihres Landes und der Welt zu verbessern. Dass wenige von selbstsüchtigen Hintergedanken beherrscht werden, sollte uns nicht blind machen für die Tatsache, dass viele, vielleicht die meisten, aufrichtige Männer sind.

Für den Christen bringt die Bibel den unveränderlichen Beweis für einen Gott, der nie in Probleme gerät, der die Ereignisse und die Völker unter Kontrolle hat, um schließlich Seinen Plan für die Erde zu vollenden. Ein Christ glaubt an den einen unveränderlichen Gott und schaut täglich in Glauben und Vertrauen zu Ihm auf, dass Er für alle zeitlichen Bedürfnisse sorgen wird.

Warum sollte ein Christ wählen?

Enthält die Bibel für uns als Christen Hinweise auf die Einsetzung von Regierungen? Ja! Sie erklärt zwar nicht immer, wie Regierungen aufkamen und abgesetzt wurden, aber sie macht einige sehr klare Aussagen über die Macht, die die Regierungen einsetzt. Hier einige Beispiele zum Nachdenken:

- „Denn es gibt keine Obrigkeit, außer von Gott, diejenigen aber, die bestehen, sind von Gott eingesetzt“ (Röm 13,1).
- „Er ... setzt Könige ab und setzt Könige ein“ (Dan 2,21).
- „Auf dass die Lebenden erkennen, dass der Höchste über das Königtum der Menschen herrscht und es verleiht, wem er will, und den Niedrigsten der Menschen darüber bestellt“ (Dan 4,17).
- „Unterwerft euch jeder menschlichen Einrichtung um des Herrn willen: es sei dem König als dem Oberherrn oder den Statthaltern als denen, die von ihm gesandt werden zur Bestrafung der Übeltäter, aber zum Lob derer, die Gutes tun“ (1Pet 2,13.14).

Diese Schriftstellen genügen bereits, um zu zeigen, dass Gott der eigentlich Handelnde ist, unabhängig davon, was Menschen tun, um

eine Regierung an die Macht zu bringen. In Seinen weisen und gerechten Wegen mit den Völkern weiß Er genau, welche Herrscher einzusetzen sind und welche abgesetzt werden müssen, wenn es Seine Pläne erfordern.

Ein gehorsamer Christ ist ruhig im Vertrauen auf Gott und verzichtet auf das Wählen, und zwar aus dem einfachen Grund, weil er nicht weiß, was Gott vorhat. Wäre es nicht ein ernster Fehler, einer Regierung die Stimme zu geben, die Gott nicht einsetzen will? Diese Wahl wäre im Grundsatz eine Wahl gegen den Willen Gottes.

Gott weiß Seine Ziele zu verfolgen. Die Einsetzung von Regierungen ist eine zu komplexe Sache für uns Menschen. Besser überlassen wir das Gott. Er macht keine Fehler. Der Mensch macht viele Fehler, zu viele, als dass man ihm vertrauen könnte.

Manche haben dazu folgenden Einwand vorgebracht: „Wenn Gott eine Regierung einsetzt, und diese fördert böse Dinge wie atheistische Propaganda, Abtreibung, Homosexualität usw., dann ist Gott ja für das Böse verantwortlich!“ Nun, das erscheint logisch, ist aber dennoch falsch. Wenn wir einmal aufmerksam Römer 13,1–7 und 1. Petrus 2,13–17 lesen, stellen wir fest, dass es die Verantwortung der jeweiligen Herrscher ist, das Böse zu bekämpfen und das Gute zu fördern. Wenn sie dieser Verantwortung nicht nachkommen, werden sie sich einmal dafür vor Gott verantworten müssen.

Viele der wirtschaftlichen Probleme der einzelnen Länder resultieren aus ihrer Unfähigkeit, das Böse zu bestrafen, und ihrem Widerstreben, das Gute zu fördern.

Warum wählt ein Christ nicht?

Erstens kann man sich nicht auf die Versprechungen der Politiker verlassen. Jede Regierungsperiode ist gekennzeichnet von nicht eingehaltenen Versprechungen. Auch die ehrlichsten Bemühungen werden durch Rezessionen, Kriege, Streiks und andere Probleme behindert, die die Politiker nicht im Griff haben. Die Zusagen Gottes in Christus dagegen sind zuverlässig und haben sich immer als gut erwiesen (2Kor 1,20). Ein Christ hat das Recht, die Politiker zu fragen: „Ist eure Politik in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes?“ Es wäre schon gewagt, wenn ein Politiker diese Frage mit „Ja“ beantworten würde.

Ein Christ trachtet danach, das zu tun, was recht ist vor Gott und Menschen (siehe Mt 5,33; 6,12). Der Herr Jesus sagte einmal: „Gebt denn dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Mt 22,21). Politiker können dafür sorgen, dass dem „Kaiser“ das gegeben wird, was ihm zukommt, und zugleich wenig Achtung vor Gott haben. Vor einiger Zeit erklärte in Großbritannien ein Politiker, der nach der Macht strebte, dass er und seine Frau nicht an Gott glauben. Wie sollte ein Christ ihn und seine Absichten unterstützen?

In Römer 12,1.2 wird uns gesagt, was wir Gott geben sollen. Und in Römer 13,1–7 geht es dann um die Dinge, die des Kaisers sind. Ein Christ geht nicht wählen, denn er hat kein Vertrauen in die Politik. Er setzt sein Vertrauen auf Gott. Es ist wichtiger, Gott und den unveränderlichen Grundsätzen Seines Wortes treu zu sein, als irgendeiner Partei und ihrem Führer die Treue zu halten. Wenn ein Christ es ablehnt zu wählen, weil er Gott mehr vertraut als Menschen, so wird offenbar, wem er glaubt: „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt, und seine Blume ist abgefallen; aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit“ (1Pet 1,24.25).

Was sind die Gründe, dass ein Christ nicht wählt?

1. Ein Christ, der seine Bibel aufmerksam liest, lernt daraus, dass Gott in der Lage ist, für alle seine materiellen und körperlichen Bedürfnisse zu sorgen, genauso wie für die geistlichen (Mt 6,31–34, 1Tim 4,10; 6,17). Obwohl es Christen oft in materieller Hinsicht gutgeht, ist das nicht das Hauptziel ihres Lebens. Viele Christen waren bereit, in materieller Hinsicht Mangel zu leiden, um ihrem Herrn und Erlöser treu zu sein. Paulus ist darin ein Vorbild. Er litt oft Mangel (2Kor 11,27).

Man könnte einwenden, dass ein Christ, der sich an der Wahl einer ordnungsgemäß gewählten Regierung nicht beteiligt hat, kein Recht habe, materielle Vorteile in Anspruch zu nehmen, die diese Regierung bietet. Aber das stimmt nicht. Ein Christ zahlt unter jeder Regierung seine Steuern und gehorcht den Gesetzen. Dadurch unterstützt er die Regierung auf rechtschaffene Weise und ist berechtigt, jede Hilfe in Anspruch zu nehmen, die diese Regierung ihren Untertanen bietet.

2. Harmonie zwischen Rassen und Völkern hat es in der ganzen Geschichte der Erde noch nie gegeben. Feindschaft und Hass, wie sie heute da sind, werden niemals durch die Politik und die Philosophien der Menschen beseitigt werden. Die Bruderschaft der Menschen, die Weltregierung zur Förderung des Weltfriedens und der Harmonie, streben einem Phantom nach, das niemals erreicht werden wird. Nach dem ersten Weltkrieg gründete man den Völkerbund, um Kriege zu verhindern. Er hat versagt.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde mit demselben Ziel die Organisation der Vereinten Nationen (UNO) gegründet. Sie hat immer wieder versagt. Wissenschaft, Humanismus, die New-Age-Bewegung und andere Philosophien behaupten, dass sie er-

reichen werden, was anderen nicht gelungen ist: Frieden und Harmonie. Werden sie es wirklich erreichen? Lasst uns hören, was die Bibel dazu sagt: „Ihr werdet aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören. Gebt acht, erschreckt nicht; denn dies muss geschehen, aber es ist noch nicht das Ende. Denn Nation wird sich gegen Nation erheben und Königreich gegen Königreich“ (Mt 24,6.7). Das sind die Worte des Herrn Jesus Christus, des Sohnes Gottes.

Ein Christ glaubt, was Jesus sagt, und vertraut deshalb nicht auf die Bemühungen der Politiker, einen endgültigen Frieden in dieser Welt zu erreichen. Daher wählt er auch nicht. Werden Kriege dennoch einmal aufhören? Wird die Rassendiskriminierung abgeschafft werden? Wird es jemals allgemeinen Frieden und Wohlstand geben? Der Christ antwortet auf diese Fragen mit „Ja“. Warum? Weil er dem Wort Gottes glaubt.

Die Psalmen 72,1–17 und 46,8–11, Micha 4,1–4 sind Beweise dafür, dass es einmal eine wunderbare Zeit des Segens auf der Erde geben wird. Das wird geschehen, wenn Christus, der gekreuzigte Erlöser, dann der unbestrittene Herrscher über die gesamte Erde sein wird. Keine Macht der Welt wird das Anbrechen dieses Tages verhindern können. Dieser Tag ist nicht mehr fern. Die Geschichte der letzten Jahre zeigt den Bankrott der nutzlosen Bemühungen der Menschheit, eine Lösung für die Rassenprobleme und internationalen Zwistigkeiten zu finden. Wo die Politik und andere Mittel versagt haben, konnte das Evangelium der Gnade Gottes in dem Herrn Jesus dennoch seine Ziele erreichen. Rassenvorurteile wurden in den ersten Tagen des Christentums überwunden. Lies einmal Apostelgeschichte 6,1–7.

In einer örtlichen Versammlung, die der Ausdruck der gesamten Kirche Gottes auf der Erde sein sollte, darf es nach den Beleh-

rungen des Neuen Testaments keine Rassendiskriminierung geben. Nach Epheser 3,6 sind Juden und Nationen eins in Christus. Und Kolosser 3,11 lehrt, dass Rassenunterschiede sowie soziale und religiöse Unterschiede keinen Platz unter Christen haben.

In Galater 3,27.28 finden wir genau dasselbe. Alle Gläubigen sind unterschiedslos in Christus gesegnet worden. Die Glieder des Leibes Christi sind Glieder voneinander; dabei spielt ihre Abstammung oder unterschiedliche Hautfarbe keine Rolle. Das gemeinsame Haupt aller Glieder des Leibes ist der verherrlichte Herr. Die verbindende Kraft der Einheit des Leibes Christi ist der Heilige Geist. Was Politik und Gesetze nicht bewirken können, das schafft das Evangelium der Gnade Gottes. An vielen Orten der Erde sehen wir das verwirklicht. Zweifellos haben Christen auch darin versagt. Doch da, wo man dem Wort Gottes wirklich gehorcht, verschwinden Rassismus und manche anderen schlimmen Erscheinungen.

3. Die Armen und Unterprivilegierten nehmen in den Geboten des Herrn an die Christen einen großen Platz ein. Der Herr selbst erklärt in Lukas 4,18.19 Seine Botschaft der Gnade für die Armen und Bedürftigen (vgl. Apg 10,38). In den ersten Tagen der Christenheit wurden die Witwen unterstützt (Apg 6,1–7). Für alle Bedürfnisse wurde gesorgt (Apg 2,45; 4,35). Christen sind verantwortlich, für ihre Mitmenschen zu sorgen, seien es Gläubige oder Ungläubige (Gal 6,10). So wurde auch denen geholfen, die von einer Hungersnot betroffen waren (Apg 11,27–30; 2Kor 8,1–5; Gal 2,10; Apg 20,34.35).

Was zu Zeiten der Apostel galt, wurde im christlichen Zeugnis bis heute fortgesetzt. Es gab missionarische Bemühungen ohne jeden eigenen Vorteil, die im Gegenteil mit großen Opfern verbunden waren. Viele Fachleute, die entschiedene Christen waren, gaben lukrative Posten auf, um Menschen, die sonst nie-

mals solche Unterstützungen erhalten hätten, auf medizinischem und pädagogischem Gebiet und auch auf anderen Gebieten zu helfen. Wo die Wahrheit Gottes in der rechten Weise gelehrt wird, adelt sie und entwürdigt nicht.

Hospitäler und Waisenhäuser in kommunistischen Ländern wurden durch die Freigebigkeit von Christen mitfinanziert. So gesehen ist es also besser, durch Freigebigkeit einen Einfluss auszuüben, als durch die Wahlurne. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb (2Kor 9,7). Christen schätzen die riesigen Beträge zur humanitären Hilfe, die für Menschen in Not gespendet werden, keineswegs gering. Ja, wir sollten Gott dafür dankbar sein. Aber Christen geben in der Gesinnung ihres Herrn, zwar um Not und Leid zu lindern, aber auch, um die Gewissen zu erreichen. Das „soziale Evangelium“ begegnet der Not des Leibes. Das Evangelium Gottes sorgt für Leib und Seele. Alle Gesetze zur Linderung von Not und Elend sind lobenswert, aber politische Strömungen ändern sich oft, während die christlichen Werte, menschlicher Not zu begegnen, ihren Ursprung in dem unveränderlichen Wort Gottes haben.

4. Viele Organisationen haben erstaunliche Pläne für die Welt, in der wir leben. Die Welt soll fruchtbarer und schöner werden. Und die meisten Leute würden die Partei wählen, die die Einhaltung solcher Ziele garantiert. Aber können solche Ziele überhaupt durch Wahlen garantiert werden? Ich denke nicht. Und warum nicht? Weil die Erde wegen des Ungehorsams der Menschen unter einem Fluch ist. Dieser Fluch ist niemals aufgehoben worden (1Mo 3,17–19). Die Anstrengungen des Menschen werden die Auswirkungen der Sünde auf unserer alternden Erde niemals beheben. Paulus, der Apostel Jesu, des Sohnes Gottes, hat trotzdem Hoffnung für diese verunreinigte und seufzende Schöpfung gepredigt. Lies Römer 8,18–23. Christen und Schöpfung erwarten die Erfüllung des Willens Gottes, wodurch einmal

alles verwandelt werden wird. Was weder Wahlurne noch irgendetwas anderes erreichen können, wird Christus in Macht, verbunden mit Segnungen, erreichen. Was die Erde geworden ist durch den Sündenfall und die fortgesetzte Ausbeutung der Bodenschätze zu egoistischen Zwecken und durch die Unwissenheit des Menschen bezüglich der Folgen seiner Habgier, wird unter der herrlichen Regierung Jesu Christi, des Sohnes Gottes, wiederhergestellt werden.

In Offenbarung 5,12 gehört „Reichtum“ zu den Dingen, die dem Lamm Gottes zugeschrieben werden, das ja kein anderer ist als der Herr der Herren und der König der Könige (Off 17,14). Der Reichtum, von dem da die Rede ist, besteht nicht in Silber, Gold und Edelsteinen. Es sind die Naturreichtümer der Erde, die dann gerecht und endgültig zum Wohl aller Menschen verwaltet werden (Psalm 104, bes. V. 24). Lies auch Jesaja 11,1–10; 35,1–10 und Amos 9,11–15. Die Kirche wird mit Christus als ihrem Haupt über die Erde regieren. Israel und die Nationen werden auf der Erde Segen erfahren, wenn der Fluch für immer weggetan sein wird. Wird jemand wählen, der all das aus seiner Bibel kennengelernt hat? Er weiß, dass alle menschlichen Bemühungen zum Scheitern verurteilt sind. Ein Christ wartet geduldig auf die Erfüllung der Pläne Gottes in Christus. Dieses Vertrauen auf Gott wird nicht enttäuscht werden.

5. Kriminalität, Korruption, Unmoral und alle Verdorbenheit, die ein Vergehen gegen Gott und Menschen sind, so auch Hochmut, Gier und Aggressivität, um jemandes Vormachtstellung zu behaupten, haben ihre Wurzel in der gefallenen, verdorbenen Natur des Menschen, die die Bibel „das Fleisch“ nennt (Gal 5,19–21). Keine Gesetze, wie gut sie auch beabsichtigt sein mögen, werden diese bösen Dinge überwinden. Die Bibel sagt, dass das Böse unter der Menschheit leider sogar weiter zunehmen wird (2Tim 3,1–9). Es ist traurig, dass diese bösen Dinge auch zuneh-

mend in das christliche Zeugnis eindringen. Sogar unter schlimmen Gerichten werden sich die Menschen hartnäckig weigern, ihre Mordtaten, Zaubereien, Hurerei und Diebstähle zu bereuen (Off 9,21). Die Sitten der Welt können nicht verbessert werden. Menschliche Versuche, das Böse zu zügeln, sind vergeblich. Die Anweisungen und Warnungen Gottes in Seinem Wort werden ignoriert und abgelehnt. Wenn der Mensch so weiterhandelt, muss er unweigerlich die schlimmen Folgen ernten. Gott lässt sich nicht verspotten. Was irgendein Mensch oder ein Volk sät, das wird es auch ernten (Gal 6,7). Wer an Christus glaubt und Sein Wort liebt, braucht nicht zu wählen, um zu bewirken, dass Dinge verändert werden, die durch Gesetze nicht verändert werden können.

Er tut etwas Besseres. In Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes und in der Kraft des Heiligen Geistes kann er die bösen Auswirkungen des Fleisches überwinden und solche wunderbaren Eigenschaften wie Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung offenbaren. Das sind Dinge, die Gott verherrlichen und zum Wohl der Menschen sind. Gott sei Dank, ist dies nicht nur eine Wunschvorstellung! Die Kraft des Evangeliums hat unzählige Männer und Frauen verändert. Das Böse ist besiegt worden. Gott hat triumphiert.

Schlussfolgerung

Es ist wichtig für einen Christen, die Funktion der Regierung nach dem Willen Gottes anzuerkennen. Grundsätzlich soll sie dem Bösen Einhalt gebieten und das Gute fördern. Sie soll Anarchie und Unordnung in den Angelegenheiten der Menschen verhindern. Das mag wie eine Vereinfachung der Bedeutung der Regierung erscheinen, aber ein gründliches Studium von Römer 13,1–7 und 1. Petrus

2,13.14 bestätigt uns das. Können wir uns vorstellen, wie es auf der Erde wäre, wenn alle Regierungen das Böse und die Unordnung überwinden würden? Friede und Gerechtigkeit wären die Folge.

Die gesellschaftliche Pflicht eines Christen besteht darin, den Gesetzen der Regierung, unter der er lebt, zu gehorchen. Er muss bereit sein, unter einer bösen Regierung Leiden zu erdulden und darf nicht gegen sie ankämpfen. Der Herr Jesus hat niemals versucht, das Joch der Römer abzuschütteln, die Palästina zu Seiner Zeit besetzten. Er hat nie eine eigene Regierung aufrichten wollen. Seine Jünger waren nie bei politischen Demonstrationen aktiv, um die Herrscher ihrer Zeit abzusetzen. Johannes Calvin in Genf oder Oliver Cromwell in England wollten eine Stadt, ein Volk „christianisieren“. Ihre Versuche schlugen fehl. Das Reich Christi ist nicht von dieser Welt – noch nicht. Eines Tages, und zwar bald, wird es kommen. Dann wird die Welt eine Regierung nach göttlichen Grundsätzen erleben.

*„Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben,
und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen:
Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst.
Die Mehrung der Herrschaft und der Friede
werden kein Ende haben auf dem Throne Davids und über sein Königreich,
um es zu befestigen und zu stützen durch Gericht und durch Gerechtigkeit,
von nun an bis in Ewigkeit.
Der Eifer des HERRN der Heerscharen wird dieses tun“
(Jes 9,6.7).*

Frank Wallace